

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 8,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 66 24.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 159.

Breslau, Sonntag, 10. Juli 1892.

3. Jahrgang.

Bauer, nimm Dich vor den Socialdemokraten in Acht!

Der Concurrenzkampf in der Vernichtung der Socialdemokratie zeitigt Geistesblüthen, die für das ökonomische Wissen unserer Gegner und die Angst vor unserer Idee sehr bezeichnend sind. In einer Unkenntnis, theils wissenschaftlicher Verleumdung der tatsächlichen Verhältnisse suchen sich die „Geisteshelden“ der Bourgeoisie zu überbieten.

Der große Eugen Richter, Gregorovius, Hänschen Blum und so viele andere Socialistenfreßer haben einen neuen Kampfgenossen in der Person eines Pfarrers Mehrmann aus Schwarzbach erhalten. Die Schreibweise des Pfarrers deutet darauf hin, daß sein ganzer Umgang mit Menschen lediglich auf „Bauern“ beschränkt ist. Die in einer Brochüre mit obigem Titel: „Bauer, nimm Dich vor den Socialdemokraten in Acht“ enthaltenen Sätze sind allerdings nur oftmals gefauter Kohn, von dem der Herr Pfarrer nicht annehmen scheint, daß am Ende nicht einmal brauchbarer Mist davon übrig bleibt. Es ist nämlich die 41. verbesserte Auflage.

Wir würden gerne zur Erheiterung unserer Leser das ganze Schriftchen abdrucken, wenn uns nur der Raum so zur Verfügung stände. Auf einige Stellen des in Fragen und Antworten bestehenden Irrsinnes des Pfarrers wollen wir doch eingehen, lediglich nur um ein Beispiel von der Kampfweise oder den verrückten Gedanken des Herrn Mehrmann zu statuieren. Auf eine Fälschung mehr oder weniger der Worte unserer größten Denker kommt es in der Brochüre dem Verfasser nicht an.

Auf die Frage: „Was bedeutet der Hauptpunkt

des socialdemokratischen Programms: Umwandlung der Arbeitsmittel in Gemeineigenthum der Gesellschaft und Verwandlung der capitalistischen Production in die socialistische“, erfolgt die Antwort: „Alles, was bisher dein Eigenthum war, womit du dir deinen Unterhalt verschafft hast, wird dir genommen und zum Eigenthum der Gesamtheit gemacht; d. h.: Her, du Bauer, großer oder kleiner, mit deinem Geld, Haus, Pferden, Ochsen, Kühen, Schweinen, Hunden, Hühnern, Aekern, Wiesen, Pflügen etc., her mit all' deinem Besitzthum, das gehört, wenn die Socialdemokraten zur Macht kommen, alles dem Staat. Dir gehört nur mehr, was du auf dem Leibe trägst, der nothdürftigste Hausrath und wohlgerückt, auch dieser Besitz wird nur gebuhlet.“

Auf die Frage: „Auf welchem Wege die Socialdemokratie ihr Ziel erreichen will“, antwortet der Herr Pfarrer: „Durch Revolution, Mord, Diebstahl und Todtschlag“. Weiter wendet er sich gegen das Wahlrecht vom 20. Lebensjahr an mit den Worten: „Also alle Personen in den schönsten Fliegeljahren sollen mitregieren helfen? Eure Weiber haben im Hause genug zu schaffen!“ Daß der Verfasser auch noch die Zölle aufrecht erhalten wissen will, ist ganz selbstverständlich.

Wir gestehen gern zu, daß das Richter'sche Machwerk thatsächlich von Herrn Mehrmann übertroffen ist. Dederes, geistloses Zeug, gepaart mit raffiniertester Verleumdung, ist uns noch nicht unter die Augen gekommen und der ganze Ton der Brochüre scheint darauf angelegt zu sein, den Collegen Jesu auch noch zu überbieten. Es ist durchaus nicht verwunderlich, wenn die von Pfaffen verhegten Bauern auf unsere Genossen loschlagen: die Diener der Kirche verstehen das Hezen gegen Socialdemokraten

ebenso wie gegen Abergläubige. Aber auch der in der Cultur zurückgebliebene Bauer wird an seinem eigenen Leibe zur Erkenntnis der ökonomischen Verhältnisse gedrängt und lernt einsehen, welches nichtwürdige Spiel von gewissenlosen Pfaffen mit ihm getrieben wird.

Der heutige Bauernstand ist nur ein Schatten von dem früheren. Der Kleinbauer wird vom Großgrundbesitzer ebenso vernichtet wie der Kleinhandwerker vom Capitalisten. Nationaler Großbetrieb verdrängt den Kleinbauer ebenso wie die Technik, die Maschinen den Handwerker. Auch der Coup, dem Kleinbauer mit Zöllen aufzuhelfen, verfängt nicht mehr so sehr. Der Großgrundbesitzer füllt sich mittelst der Zölle auf Kosten der großen Masse die Taschen, der Kleinbauer und zwar die überwiegende Mehrzahl zieht nicht einmal so viel Frucht, als zur Aussaat und für den eigenen Bedarf nöthig ist; er hat also das zweifelhafte Vergnügen, durch die Zölle noch ausgebeutet zu werden. Mit Naturnothwendigkeit muß der Klein-Grundbesitz in unserer heutigen privatcapitalistischen Produktionsweise zu Grunde gerichtet werden. Unser Bruderorgan in Budapest, die „Arbeiterpresse“, schreibt hierüber ganz treffend:

Die Unfähigkeit des Kleinbauern, mit dem Großgrundbesitzer zu concurriren, wird nun drastisch illustriert durch folgende uns von einem Gesinnungsgenossen, einem ausgezeichneten Landwirth mitgetheilte Thatsache: Die Landwirthschaft nimmt zufolge der stetig zunehmenden Benutzung der Maschinen immer mehr einen industriellen Charakter an; natürlich kann der kleine Landmann die Kosten der landwirthschaftlichen Maschinen nicht erschwingen, auch kann er dieselben, falls er sie anschaffen könnte, zufolge seines kleinen Besitzthumes nicht in dem Maße ansnuzen, wie der Groß-

Die Schwestern.

Roman von M. Kautsky.

(Fortsetzung.)

„Ich glaube es, — auch mir scheint es so, und doch — Friz, um Deinetwillen habe ich Bedenken. Du bist so jung noch, voll Leben, voll Einbildungskraft, voll Talent; es ist mir oft, als hättest Du zu dem, was Du einst leisten konntest, den Anfang erst gemacht, als seiest Du Dir selbst noch unklar über all' die Kräfte, die in Dir liegen und sich zu äußern streben, und nun willst Du in unbesonnener Eile einen Stand ergreifen, der in seinem mühevollen Einerlei den schöpferischen Trieb in Dir ersticken wird und jedes Talent in Dir verkümmert!? Es kann Dich nicht befriedigen für die Dauer, und Du wirst doch darin verweilen müssen, sobald Du einmal Weib und Kind hast, die Du ernähren mußt, und Du wirst dann unglücklich sein um meinetwillen.“

„Nein, Minna, glaube nicht —“

„Ich weiß, Du würdest es mir nicht vorwerfen, Du würdest es mir vielleicht verbergen wollen, aber ich würde doch bald merken, wie es um Dich steht, und ich würde dann mit Dir leiden. O, jetzt seh ich's klar, Friz, es darf nicht sein, und nimmer sollst Du dem entsagen, was in Dir liegt, Du bist ja doch ein Künstler!“

„Ich bin es nicht!“ Er rief wie in unmutigem

Trog, indeß sein rechter Fuß den Boden stieß. Es ist Dein gutes Herz und Deine Eitelkeit, die mir Talente andichten, die gar nicht existiren.“

„Hör' Dich besser kennen. Bist Du nicht Maler, Musiker, Chemiker sogar? Du componirst und schaffst selbstständig in allen diesen Fächern.“

„Ja, aber ich und Du, wir würden bei all' diesen Compositionen verhungern können.“

„Und Deine schöne Stimme?“

„Aha! Na, ich sehe schon, Du willst durchaus einen Tenoristen zum Manne haben, einen Theaterhelden. Da bleibt mir freilich nichts anderes übrig, als zum Theater zu gehen, aber Du wirst dann schön lange warten müssen, bis ichs dort soweit gebracht habe, um heirathen zu können. Und“ fügte er hinzu, „wenn ich mich nun inzwischen in eine andre, in eine Theaterprinzessin zum Beispiel verliebte?“

„Geh nur, Du kommst mir doch wieder; ich hab' nun einmal die fröhliche Gewißheit, daß wir so ganz zusammen passen, und daß Dich doch gar keine so lieb haben könne, wie ich Dich habe. Drum sag' ich, gedulden wir uns noch, bis Du den Beruf gefunden hast, der Dich befriedigen wird; versuch' Dein Glück, ich bleib' Dir sicher, mag kommen, was da will!“

Er drückte sie in aufstürzendem Entzücken an die Brust. Sie riß sich los und war im nächsten Augenblick in der Thür ihres Zimmers verschwunden. —

Am nächsten Tage hatte Luise ihre Stube wieder bezogen und ihre Lecturen, die sie vier Wochen hindurch sistirt hatte, wieder aufgenommen. Das Wieder-

sehen der Schwestern war ein zärtliches gewesen. Elvira war einen Augenblick betroffen über die Veränderung, welche die Krankheit bei Marie hervorgebracht. Sie fand sie blaß und abgemagert, die dunklen Augen erschienen so groß in dem schmalen, zarten Gesichtchen. Vielleicht war sie noch schöner als ehedem, aber die Frische, die Blüthe der Gesundheit, die vor einigen Wochen noch sie so heiter kleidete, war abgestreift. Aber Marie war gesund, der Arzt versicherte es, und wenn er auch durch die Untersuchung einen kleinen Klappenfehler an ihrem Herzen entdeckte, so war das ein so häufiges Vorkommniß und, wie er meinte, nicht von Belang. Sie sollte sich nur schonen, und das gute Aussehen werde bald wiederkehren. Alle hofften es, vor allem Marie selbst. — Als Elvira ihre Schwester befragte, wie ihr Bräutigam die Nachricht von ihrer Erkrankung aufgenommen, gestand sie ihr mit einem glücklichen Lächeln, daß er davon noch gar nichts wisse.

„Wieviel Sorge und Kummer habe ich ihm dadurch erspart“, sagte sie und die innigste Freude leuchtete aus ihren Augen; „wenn er gewußt hätte, daß ich gefährlich erkrankt sei und wenn er nun trotzdem nicht hätte zu mir eilen können, — ich weiß, was er gelitten hätte!“

Elvira sah sie nachdenklich eine Weile an, dann küßte sie sie auf die Stirn. „Du bist von Herzen gut, Marie, zu gut vielleicht, Du denkst immer nur an andre, nie an Dich selbst. — Wie glücklich wirst Du Deinen Gatten machen, wie wird er Dich lieben!“

Alfred schrieb regelmäßig jeden zweiten Tag an

Grundbesitzer auf seinem Latifundienbesitz, wo der Lauf und die Arbeit der Maschinen durch keine Grenzsurfen, keine Grenzwege, keine Grenzsteine behindert wird. Ein Beispiel aus dem praktischen Leben legt dies deutlich dar. Unser Gewährsmann vergleicht den Anbau einer Gemeinde, deren Bauern zusammen an Ackerland, Wiese, Weide, mit einem Wort an urbarem Boden 500 Joch besitzen, mit dem Anbau eines Großgrundbesitzers. Von den 500 Joch der Gemeinde werden in der Regel 120 Joch mit Weizen bebaut. Die Kleinbauern, die mit der Hand säen, werfen 4, 4 1/2, ja sogar 5 Scheffel (véka) Anbaukosten in ein Joch Ackerland. Angenommen aber, daß in ein Joch nur 4 Scheffel, d. h. 123 Liter Weizen gesät werden, so beträgt das zum Anbau notwendige Samenquantum für die 120 Joch Gemeindeacker 147 1/2 Hectoliter. — Der Großgrundbesitzer, der nicht mit der Hand säen läßt, sondern zum Anbau die Drillmaschine benutzt, benötigt auf ebensoviele Ackerland, wenn er dicht anbaut, höchstens 120 Hectoliter Weizen. Die Differenz zu Gunsten des Großgrundbesitzers ist somit 27 Hectoliter, was selbst bei den gedrückten Preisen der Vorjahre 148 Gulden beträgt. Das ist bloß die Differenz bei den Kosten des Anbausamens! So bleibt noch die auch wieder dem Großgrundbesitzer zugute kommende Zeitersparnis beim Anbau, da er mit diesen Arbeiten früher fertig wird, was ja in Anbetracht der veränderten Witterungsverhältnisse auch ein bedeutender Vorteil ist! Ebenso ist der Großgrundbesitzer im Vorteil beim Mägen, bei den Erntearbeiten, beim Drusch u. s. w.

Wir haben dargelegt, wie es mit dem Kleingrundbesitzer bergab geht, und aus dem eben Erwähnten ist zu ersehen, daß dies nicht anders gehen kann unter der Entwicklung des modernen kapitalistischen Ackerbaubetriebes. Die Parzellenwirtschaft ist irrational, daher unrentabel und muß dies umso mehr werden, als die Verkleinerung der Parzellen zunimmt. Was vorläufig dagegen helfen könnte, ist einzig das Zusammenlegen all der kleinen Besitztümer zur ackerbaureibenden Association; die Beschaffung von billigem Credit für den einzelnen Kleinbauer eine Illusion, ist für solche Associationen unschwer zu verwirklichen. Durch die Anschaffung von Maschinen, durch die gemeinschaftliche, nunmehr ermöglichte rationelle Bearbeitung des Bodens und der Zuweisung des Antheils am Gesamttertrage entsprechend der Arbeitsbeteiligung kann der weiteren Vereinerndung Einhalt getan werden. Dieser Zustand kann indes die Lage der Kleinbauern nur im geringen Maße bessern; denn auch dann, wenn all'eman durchgeführt, würden diese Associationen im Concurrentenkampfe mit den Großgrundbesitzern immer noch den Kürzeren ziehen! Endgiltige Abhilfe ist nur zu erwarten durch die Aufhebung des Privatbesitzes — Grund und Boden und Verstaatlichung desselben zum Zwecke der genossenschaftlichen Production.

Wir haben deshalb kein Interesse daran, den Verhältniskampf des Großbetriebes gegen den Kleinbetrieb aufzuhalten. Eine wirkliche Rettung ist nur durch den Socialismus möglich und je eher der Bauer einsieht, daß sein Platz in den Reihen des kämpfenden Proletariats ist, desto

eher wird auch für ihn eine glückliche Zukunft verwirklicht.

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Mit dem nächsten Parteitage beschäftigen sich unsere Gegner schon äußerst lebhaft. Es ist ja auch nicht verwunderlich, daß die sommerliche, saure Gurkenzeit den Prekmenischen gebietet, aus den Fingern zu saugen, so daß es soweit kommen kann, daß die Nachricht von der Erkrankung irgend welcher Kuh zu einer höchst erwünschten Reporternotiz sich gestaltet. So wissen die Correspondenten schon die Tagesordnung und die Beschlüsse des nächsten Parteitages uns schon im Voraus wegzunehmen und wir könnten uns darum vielleicht den Parteitag ganz ersparen. Einmal kommt die Frage der Stichwahlen aufs Tapet und wird beschlossen, daß bei Stichwahlen bürgerliche Candidaten bedingter Weise unterstützt werden sollen. Ferner werden wir wiederum ein neues Programm fabriciren, da unter einjähriges ein philosophisches Cabinetsstückchen ist, welches sich für die praktische Agitation als unpraktisch erweist. Wir werden fernere Lehrsätze fabriciren. Das Programm verschwinde seit dem vorigen Jahre mehr und mehr aus der Volksagitation. Ehe sich unser neues Programm überhaupt eingelebt hat, lassen es unsere Gegner schon wieder verschwinden. Ihre Schlaueit, ihr Vielwissen, ihr Mehrwissen ist bewundernswürdig.

Agrarische Unverschämtheit. Der Abgeordnete v. Plöz hat in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Deutschen Bauernbundes einige Vorschläge zur Abänderung des Programms der conservativen Partei gemacht. Es sind folgende Wünsche, die der „Bauer“ von Plöz und seine „Mithauern“ auf dem Herzen haben: „Aufrechterhaltung des entsprechenden Schutzzolles für Getreide, Vieh und sonstige landwirtschaftliche Producte, wirksamer Schutz gegen die Vereinschleppung kranken Viehes über die Grenze, Beschränkung oder gänzliches Verbot des Differenzspiels in den Erzeugnissen der Landwirtschaft, volle Beseitigung der Grund- und Gebäudesteuer als Staatssteuer, Ausbau des Eisenbahn- und Straßennetzes besonders für bisher vernachlässigte Landestheile, weise Sparsamkeit bei allen Staatshauten und Schonung der Gemeinden bei Forderungen für Schulbauten etc. — Also erstens künstliche Vertheuerung der Lebensmittel, damit die „Bauern“ sich auf Kosten der armen Bevölkerung bereichern können. Dann wirksamen Schutz gegen Viehseuchen? Nein. Dieser Schutz soll nur an den Grenzen vorhanden sein; so ungefähr als die Maßnahme gegen die amerikanische Trichine, die so lange eine sanitäre Maßregel war, bis sie abgeschafft wurde; da jagte der Schöpfer dieser Maßregel selbst, daß es eine wirtschaftspolitische Maßregel gewesen sei. Man möchte unter dem Vorwand, Schutz gegen Viehseuchen, ein gänzlich Vieheinfuhrverbot durchsetzen. Daß die Herren wenig Steuern zahlen wollen, aber hohe Ansprüche zur Förderung ihrer Klasseninteressen erheben, das ist echt adelig. Echt adelig ist auch die Forderung:

„Schonung der Gemeinden bei Forderungen für Schulbauten“. Diese Herren halten sich Hauslehrer für ihre Kinder, oder schicken sie in Gymnasien oder Sabettenanstalten. Die Schulen auf dem Lande sind nur für Arbeiter und da sind sie den Grundbesitzern oft sehr lästig. Während der Zeit, daß die Kinder in der Schule sitzen, können sie keine Kühe oder Gänse hüten und die Arbeitskraft der Kinder geht den Herren verloren. Am liebsten wäre es den Herren, wenn gar keine Schulen für Arbeiterkinder vorhanden wären. Daß diese Forderungen unter den Standesherrn Anklang finden, ist selbstverständlich. Die „Dresdener landwirthschaftliche Presse“ tritt diesen Vorschlägen durchaus bei und spricht sich dahin aus, „daß, wenn das Programm vorwiegend wirtschaftliche Forderungen und unter diesen sogar einige überwiegend in landwirthschaftlichem Interesse gestellte enthalte, so erscheint es grade deshalb um so geeigneter, der conservativen Sache zu dienen; denn eine conservative Partei, die nur in politischen und vielleicht kirchlichen Fragen gleichgesinnte Männer umfasse, sei in unserer Zeit, wo die wirtschaftlichen Interessen die vorwiegende Thätigkeit der Parlamente in Anspruch nähmen, nicht mehr denkbar.“ Nur heraus mit den Anschauungen, desto eher wird das Volk zur Erkenntniß kommen und wissen, wie es sich zu verhalten hat.

Wie ein ultramontaner Musterstaat aussehen würde, darüber führt in einer Polemik mit einer westfälischen Zeitung die „G. Arb. Ztg.“ folgendes aus: Es erscheint uns angemessen, zu zeigen, wie es in einem ultramontanen „Staate“ ausgesehen hat, und können unsere Leser sich alsdann ein Bild davon machen, wie ein neuer ultramontaner „Musterstaat“ aussehen würde. Schlagen wir nur ein Blatt aus der Geschichte des Bayernlandes aus den vierziger Jahren auf. Dort war die ultramontane Partei viele Jahre am Ruder. Der ultramontane Minister von Abel verfolgte die Presse mit äußerster Strenge, die Staatsgelder wurden verschleudert, neue Klöster errichtet, die Jesuiten hielten ihren Einzug ungehindert. Durch einer in Verordnungen wurden die Bayern von „Staatsbürgern“ zu „Untertanen“ herabgesetzt, die Studienfreiheit vernichtet. Der Gustav-Adolf-Verein wurde verboten, der Protestantismus als Ketzerei erklärt, die Juden waren vollständig rechtlos. Auf kirchlichem Gebiet galt nur die strengste Orthodogie, in der Beamtenwelt die „gute“ Gesinnung und kirchliche Haltung, liberale Beamte stieß man aus ihren Stellen. Die Redemptoristen durchzogen als Missionäre und Ablaßträger das Land, das sich des glücklichen Besitzes von 56 Männer- und 76 Frauenklöstern erfreute. Man kann sich nur schwer einen Begriff machen, was diese an Volkswohlstand verschlangen. (Württemberg hat nach der Meinung der heutigen Ultramontanen noch zu wenig Klöster.) Dabei nahm die Noth des Volkes immer mehr zu. 1844 begannen die Bierkrawalle, das Jahr 1847 brachte eine durch Mißernte hervorgerufene große Theuerung, welche die Unzufriedenheit aufs Höchste steigerte und das Ministerium Abel fortsetzte, den Landesvater nebst der Tänzerin Lola Montez verjagte. Nur kurz wollen wir der Reactionsperiode der fünfziger Jahre erwähnen, in welcher der bayerische Ultramontanismus wieder am

seine Braut; der Brief, den sie an diesem Nachmittag von ihm erhielt, brachte bei allen Gliedern der Familie Weiß eine gewisse Aufregung hervor. Er schrieb ihr, daß er abermals in seiner Hoffnung, auf einige Tage loszukommen, sich getäuscht sehe. Mit den Modellen gehe die Arbeit langsam vorwärts, er werde vier Wochen noch wie ein Sklave arbeiten müssen, ehe er einige Tage der Ruhe und Erholung sich werde vergönnen dürfen. Und dann solle er sie doch wieder nur auf Stunden sehen und wieder schreiben müssen? Und wieder auf lange Zeit? Es scheint ihm unmöglich! „Aber was zwingt uns denn, unser Glück hinauszuwischen?“ so fragte er. „Alles möhlerwogen, können wir in vier Wochen Hochzeit machen; ihr willigt ein, nicht wahr? Du schreibst mir sogleich zurück, ich werde keinen frohen Augenblick haben, ehe ich nicht die Entscheidung kenne, d. h. eine zusagende. Wir können eine ganz stille Hochzeit haben, durch keinen lästigen Zwang gehört. Nur unter uns, nur im Kreise derjenigen, die wir mit aller Sympathie umfassen und die auch uns zärtlich lieben, ohne Geräusch und Aufsehen, ohne Pomp, wollen wir diesen schönen Tag begehen; ich bitte darum. Ich werde, wenn ich morgens von hier abreise, am Nachmittage bei Euch eintreffen, am nächsten Tag ist dann unsere Trauung und danach führe ich Dich heim, und so werden wir Mann und Frau geworden sein, ehe man sich's versteht und abgereißt, ehe die Leute noch recht angefangen haben, von unserer Hochzeit zu sprechen.“

Marie las den Brief immer wieder. Sie begriff

Alfreds Sehnsucht, sie theilte sie, aber diese rasche Erfüllung erschreckte sie dennoch. Es kam ihr vor, als sei sie noch nicht gehörig vorbereitet, um alles zu verlassen, was sie bisher geliebt. Mutter und Tante rietzen ebenfalls ab. Die letztere meinte, dieser Alfred solle sich nur gedulden und sich beherrschen lernen, das könne ihm garnicht schaden.

„Ich werde ihm schreiben, daß Marie krank gewesen ist“, sagte die Mutter.

Claira aber fand, daß dies ein unnötiges Zaudern sei; mit jedem Tage würde sich das Aussehen Mariens bessern und in vier Wochen müsse sie so vollständig sich erholt haben, daß Niemand auch nur eine Spur dieser Krankheit werde entdecken können. Für Mariens Entschluß wurde der Gedanke, daß Alfred leide, ausschlaggebend. So schrieb sie ihm denn nach oft wiederholter banger Ueberlegung ihre Einwilligung. Sie hätte es mit ihrem guten, selbstlosen Herzen nicht anders können.

Als acht Tage später Marie und Alfred von der Kanzel herunter als Brautleute verkündet wurden, erregte dies das ungeheuerste Aufsehen. Die ganze Stadt nahm von diesem Ereigniß Notiz, die guten Freunde und näheren Bekannten aber gerietzen förmlich außer Rand und Band. Ja, wie war denn das nur gekommen, wie war denn das nur möglich gewesen!? Die beiden hatten keine Liebchaft, nicht einmal ein Verhältniß gehabt! so etwas hätte man doch merken müssen, dergleichen bliebe einem doch nicht ganz verborgen, man habe auch garnichts von einer Verlobung

gehört, und jetzt gleich eine Hochzeit, das sei doch ganz unmöglich, das heiße ja die Welt auf den Kopf stellen!

Frau Gernemel namentlich und auch die Hofrätin waren außer sich über die Falschheit der Familie Weiß. Die Hofrätin versicherte, mit ihrer Freundschaft für diese Unwürdigen sei es nun zu Ende, sie lasse sich nicht dämpfen und es würde sie nur freuen, wenn aus der ganzen Sache nichts würde. Trotzdem erschien sie schon am nächsten Tage bei diesen Unwürdigen und umarmte unter Thränen der Rührung, wie sie versicherte, die glückliche Mutter, die glückliche Braut; dann wollte sie wissen, wie denn das alles gekommen war. Sie hätte gern Stunde und Minute erfahren, wann sie sich verliebt und wann der erste Kuß gewechselt und ob sie dabei glücklich gewesen. Marie senkte die Augen und ergriff den ersten Anlaß, um das Zimmer zu verlassen. Die Mutter aber war weniger zugeknöpft.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. D. W. Dieß Verlag) ist soeben das 41. Heft des 10. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Wenn Zwei sich streiten... — Die Arbeiterbewegung in den Vereinigten Staaten. 1877—1885. Von F. A. Sorge. (Fortsetzung.) — Die psychologische Richtung in der neueren Nationalökonomie. Von Dr. Conrad Schmidt. (Schluß.) — Das Ende des Durcharmer Kohlenstrikes. Von Dr. Max Duark. — Die Reichscommission für Arbeiterstatistik. Von Max Schippel. — Notizen. — Feuilleton: Dunkle Mächte. Roman von Eise Langer.

Ruber sah. Unter dem Ministerium v. d. Pfordten wurde die Presse geknebelt, ihre Vertreter ins Gefängnis geworfen, strenge Maßregeln gegen Turn- und Gesangsvereine ergriffen, die Arbeitervereine in Franken geschlossen, kurzum jede freie Regung unterdrückt. Die Verbrechen vermehrten sich, und es war nicht selten, daß drei Menschen auf einmal hingerichtet wurden. Die Prügelstrafe stand in Flor und fromme Beamte ergöteten sich an den entböhnten Körpern aus dem Dienste gelaufener Dirnen, wenn sie mit Ruthen gestrichen wurden. Wie der ehrliche Handwerksbursche von der Bureaukratie jener Zeit mißhandelt wurde, ist noch im Gedächtnis der älteren Leute. Wohl keiner von ihnen hat Sehnsucht nach den Segnungen des ultramontanen Musterstaates.

Ueber unsere Taktik schreibt die „Wiener Arbeiter-Ztg.“ in einem Artikel: Die Socialdemokraten machen bekanntlich aus ihrer revolutionären Gesinnung kein Hehl, sie sind aber nicht revolutionär im landläufigen, durchaus falschen, sondern in dem durch die Geschichte illustrierten, grundsätzlich allein richtigen Sinne. Denn das Heil von Putzchen, Petroleum und Dynamit, von Attentaten und Verschwörungen, von Barrikaden und Freiheitsbäumen zu erwarten, das überlassen die Socialdemokraten den sogenannten praktischen Anarchisten und den bürgerlichen Radicalen der alten Schule. Als moderne Menschen und Demokraten haben sie eine etwas weniger romantische und knabenhafte Vorstellung von der Entwicklung menschlicher Dinge und gesellschaftlicher Zustände. Die Socialdemokraten erwarten das Heil nicht von den üblichen „Revolutionen“, d. h. von einem kleineren oder einem größeren Putz, sondern nur von einer Revolutionirung der Geister, der einzig wahren Revolution, die es giebt. Daß diese nicht von heute auf morgen herbeizuführen, nach Belieben zu verabreden, sondern nur auf dem Wege der Agitation zu erreichen ist, leuchtet ein. Und so richten denn auch die Socialdemokraten ihre ganze Kraft auf diese agitatorische und organisatorische Wirksamkeit. Die socialdemokratischen Agitatoren sind dementsprechend durchgehend sehr nüchterne, kaltblütige Naturen, die socialdemokratischen Truppen anerkanntermaßen die best-disciplinirten, die man kennt.

Behördliche Unparteilichkeit. Der „Frankf. Ztg.“ schreibt man aus Heidelberg: Das benachbarte Dörfchen Handschuchsheim war der Schauplatz einer wüsten antisemitischen Orgie. Die Socialdemokraten hatten eine Volksversammlung einberufen, in der Landtagsabgeordneter Dr. Rüdts von hier über das Thema „Die Nothlage des Volkes und die Socialdemokratie“ sprechen sollte. Der geräumige, wohl 250 Personen fassende Saal war dicht besetzt. Die antisemitischen Bauern, die größtentheils dem Kriegerverein angehören, hatten sich, etwa 100 Mann stark, und verstärkt durch einige zweifelhafte Gestalten, an einem besonderen Tische versammelt und begannen sofort, den Redner durch den Ruf: „Die Juden sind an Allem schuld“, sowie durch Absingen des Liedes „Deutschland über Alles“ in der rohesten Weise zu unterbrechen. Trozdem gelang es dem Referenten, gegen 1 1/2 Stunden lang zu sprechen, allerdings oftmals durch die blödsinnigsten antisemitischen Schlagworte gestört. Als der Redner seinen durchaus objectiv und ruhig gehaltenen Vortrag beenden wollte, erhoben die Krafelher ein geradezu viehisches Gebrüll, was den überwachenden Brigadier zur Auflösung der Versammlung veranlaßte. Nun hatten die Hezer, was sie gewünscht hatten; mit den Worten: „so hann mers hame welle“ begrüßten sie die Anordnung des Beamten. Es machte einen geradezu beschämenden Eindruck, mit ansehen zu müssen, wie die beiden Gendarmen sich den paar Schreibern gegenüber völlig passiv verhielten. Wir hätten gewünscht, die Behörde hätte diese Versammlung, bei der eine Störung vorauszu sehen war, durch einen Commissar oder Polizeiamtmanu überwachen lassen. Um Uebri gen hat, wie wir hören, der Vorsitzende der Versammlung, sowie Dr. Rüdts beim Ministerium Beschwerde eingelegt wegen der sonderbaren Haltung der überwachenden Sicherheitsorgane.

Der Staat als Musterarbeitgeber wird drastisch gekennzeichnet durch eine Mittheilung vom Speffart. Es betrifft einen 77jährigen Waldaufseher, der bis jetzt 49 1/2 Jahre im Dienste des Staates treu seiner Pflicht waltete. Bei Sturm und Wind, bei Regen und Sonnenschein sah ich den grauen Alten im Walde seinen anstrengenden Dienst thun. Und als Gehalt erhielt er jährlich 600 Mark, d. i. per Tag Mk. 1.64. Mit Freuden erzählte er mir jüngst, in einem halben Jahre würde ihm die Ehrenmünze des Ludwig-Ordens für treue 50jährige Dienstzeit ertheilt. Da auf einmal hat man ihn ab 1. Juli mit 200 Mark pensionirt, das macht per Tag 55 Pf. Und davon soll der alte Mann nun leben. Ein humaner Herr giebt auch seinem Pferde, wenn es alt geworden, das Gnadenbrot. Und

hier! Fast ein halbes Jahrhundert Mühe und Arbeit und der Dank — Hunger und Kummer. Und der Herr Forstmeister dieses Waldaufsehers wird ab 1ten Januar um 600 Mark aufgebeßert. Wie schreiben Sie jüngst?

„Den Großen Glück und Herrlichkeit,
Den Kleinen — die Zufriedenheit.“

Militarismus und Arbeiterbewegung. Aus Bayern berichtet man der „Frankf. Ztg.“:

„Eine eigenartige Illustration dazu, wie militärische Behörden ihre Stellung zu Streikbewegungen auffassen, giebt folgender Vorgang. Ein Schriftleiter der Reservist ist, wurde zu mehrwöchentlichem Dienst einberufen. Er hat nun aus dringenden wirtschaftlichen und familiären Gründen um Zurückstellung und erhielt von der zuständigen Militärbehörde die Weisung, erst ein Zeugniß seines Principals beizubringen, ob er an dem heutigen Buchdruckerstreik sich betheiligte habe. Es scheint, daß das Zeugniß zu seinen Gunsten ausgefallen ist, denn er wurde thatsächlich zurückgestellt. So weit wäre die Sache gut gegangen, aber die verlangte Voraussetzung hat etwas sehr Bedenkliches. Es würde eine merkwürdige Bekennung ihrer Aufgaben sein, wenn Militärbehörden in wirtschaftlichen Kämpfen dadurch einseitig und tendenziös Stellung nähmen, daß sie nach socialpolitischer Vorreinigungommenheit die individuellen Verhältnisse der das active Militäropfer für das Vaterland Leistenden vorbezeichnen würden. Da würde sich der Militarismus von einer ganz sonderbaren Seite zeigen. Die Militärbehörden haben ihre Militärobligationen wahrzunehmen, nicht aber sogenannte „Ordnungspolitik“ für die Unternehmer gegen die Arbeiter zu treiben.“

Ja, so sollte es freilich sein. Aber gerade der Buchdruckerstand hat das Gegentheil gelehrt. Der bayerische Kriegsminister hat bekanntlich dem mit der Anfertigung der Landtags-Drucksachen beauftragten Principal beim Militär dienende Schriftleiter zur Aus-hilfe gestellt, und in Dresden ist man in ähnlicher Weise verfahren. Das Coalitionsrecht der Arbeiter steht zum guten Theil immer nur noch auf dem Papier; in der Praxis legt man ihm überall Schwierigkeiten gerade dann in den Weg, wenn es sich in den gewerk-schaftlichen Kämpfen bewähren soll. Dagegen findet das Unternehmertum fast ausnahmslos die Unterstützung der Behörden. Mit der theoretisch anerkannten Gleichheit vor dem Gesetz ist es in der Praxis noch immer recht traurig bestellt.

Zum Capitel des „freien Arbeitsvertrages“. Dem Leipziger „Wähler“ liegt folgender Brief eines Arbeitgebers an ein Arbeit suchendes Mädchen vor, welcher einen Einblick in das Wesen des „freien Arbeitsvertrages“ giebt, wie er in der Praxis von den Herren Unternehmern vielfach gehandhabt zu werden pflegt. Der Brief lautet:

An Fräulein M. M.

In Bezug auf unsere heutige Unterredung theile ich Ihnen mit, daß ich, wenn Sie mit Folgendem einverstanden sind, Sie um 1. Juli in die Trinkhalle in . . . fest engagire. Sie übernehmen Alles baar per Kasse auf Ihre eigene Rechnung, erhalten dann noch 10 Mk. wöchentlichen Lohn. Kost und Logis ist Ihre eigene Angelegenheit. Dann muß ich Ihnen noch mittheilen, daß, weil meine Frau seit vorigem Jahre jeden intimen Verkehr mit mir in Folge ihres Gesundheitszustandes vermeiden muß, ich nur ein Mädchen berücksichtige, mit der ich gelegentlich auch nähere Verkehr pflegen kann; ich stelle es Ihnen nun anheim. Stellung ist so reichlich bezahlt, und haben Sie auch so noch Ihren guten Extravergdienst und werde ich es dann auch einrichten, daß Sie noch extra etwas erübrigen können; dann haben Sie noch mehr freie Zeit im Restaurant. In erste Linie ist aber gestellt, daß Alles prompt und reell besorgt wird. Sind Sie mit Obigen einverstanden, so geben Sie mir bis morgen früh per Brief Nachricht oder ich frage heute Abend noch einmal bei Ihnen nach (?). Ihrer event. Beantwortung entgegengehend, zeichnet sich hochachtungsvoll und ergebenst . . .

Wie viele derartige Arbeitsangebote werden wohl gemacht, ohne daß sie schwarz auf weiß niedergeschrieben werden, so daß man sie nicht in so einfacher Weise wie hier an den Pranger stellen kann. Man vergleiche das Beispiel jenes Leipziger Kaufmannes, der als Bedingung der Annahme eines Mädchens eine eingehende Leibesvisitation aus sanitären Gründen verlangte. Und man bedenke, vor welche Entscheidung so ein Mädchen gestellt ist, wenn sie nothwendig eine Stellung annehmen muß, um nicht der Noth und dem Elend anheimzufallen! — Aber freilich, wenn es keine derartigen Wege gäbe, welche das weibliche Proletariat der Prostitution zuführen würden, woher würde man dann die Prostitution nehmen? Und Prostituirte und Prostitution muß es ja geben nach Ansichten unserer liberalen Socialpolitiker, damit die Sittlichkeit der Weiber der „besseren“ Klasse vor den Angriffen ihrer männlichen Klassengenossen geschützt sei. Die Prostitution ist ja ein „nothwendiges Uebel.“ Also immer drauf los! Es lebe die „göttliche Ordnung“!

Das Risiko der Arbeit. Die „Frankf. Zeitung“ schreibt: „Achttausendsechshundert und sechs Bergleute sind in den letzten 50 Jahren dem westfälischen Bergbau zum Opfer gefallen, d. h. es

sind eine so große Anzahl Arbeiter bei der Arbeit tödtlich verletzt worden, so daß sie spätestens nach 24 Stunden starben. Das ist eine sehr große Zahl. In den 40er Jahren war der Bergbau nicht sehr entwickelt, es kamen deshalb auch wenig Todesfälle, höchstens einige 20 im Jahre vor, der Satz belief sich bis auf 2,75 Fälle für 1000 beschäftigte Arbeiter. Je mehr der Bergbau zunahm, je mehr nahmen die Verunglückungen zu, 1866 waren es schon 136, mit 28 von 1000 beschäftigten Arbeitern; 1868 waren es 219 mit 4,402 von 1000. Mit den 70er Jahren nahm der Bergbau einen hohen Aufschwung, damit stiegen auch die Unglücksfälle. Die höchste Ziffer haben die Jahre 1874 und 1876 mit 273; 1880 wurde das dritte Hundert tödtlicher Verunglückungen überschritten; 1883 waren es schon 395; über 400 und das gleich weit darüber, hat erst das Jahr 1891 die Verunglückungsziffer geschneit, es verunglückten 458. Zieht man die Zahl der beschäftigten Arbeiter in Betracht, dann ist jedoch die Ziffer niedriger als z. B. 1892, in welchem Jahre bei 389 Verunglückungen auch auf 1000 beschäftigte Arbeiter 4,179 Getödtete entfielen. Im Jahre 1891 kamen 3,246 auf 1000 Arbeiter. Gegen die drei letzten Jahre liegt hingegen das Jahr 1891 sehr ungünstig. Die Zahl derer, die in Folge beim Bergbau erhaltener Verletzungen erst später starben, ist selbstverständlich eine sehr große.“ — Und was wird geschehen in der Folge, damit so schwere Verluste an Menschenleben nicht mehr, wenigstens nicht mehr in dem Umfange vorkommen können? Dasselbe, was sonst schon geschah, nämlich — nichts! Der heilige Profit läßt das nicht zu!

In Halle fanden kürzlich zahlreiche Hausdurchsuchungen bei „Unabhängigen“ statt, wobei eine Anzahl Exemplare der „Autonomie“ beschlagnahmt wurden. Bei einem unserer ebenfalls behausuchten Genossen wurde der „Achtstundentag“ mitgenommen. Hiermit dürfte die Polizei allerdings wenig Glück haben.

Der russische Clown Anatole Durow, der, wie wir riedeten, kürzlich auf dem Bahnhofe Friedrichstraße in Berlin verhaftet wurde, weil er sich auf Station Endbahnen einer Majestätsbeleidigung schuldig gemacht haben sollte, ist auf Bitten seiner Frau gegen Stellung einer Caution von 8000 Mark aus der Untersuchungshaft entlassen worden und kann nunmehr in Paris, wo er engagirt ist, auftreten.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Mädchen-Gymnasium. Am 1. Juli beschloß eine im ungarischen Abgeordnetenhaus tagende Gesellschaft von Schriftstellern und Professoren die Gründung des ersten ungarischen Mädchengymnasiums. Ziele: Heranbildung moderner Frauen auf der Basis allgemeiner Bildung, Vorbereitung für die Hochschule, insbesondere für die medicinische und philosophische Facultät. Dauer des Studiums 9 Jahre. Die erste Klasse des Gymnasiums wird bereits in diesem Herbst eröffnet werden; sämtliche Lehrkräfte, lauter namhafte Männer, haben sich für das erste Lehrjahr gänzlich unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Norwegen.

Volksvertretung und Regierung steht immer noch in Konflikt mit dem König von Schweden, und da letzterer noch keinen Auftrag zur Bildung eines neuen Cabinets gegeben hat, so besteht — es ist für monarchische Gemüther greulich, es zu sagen — die schönste Anarchie. Und merkwürdig, es geht nichts drüber und drunter. Große Volksversammlungen finden statt, in denen ein „freies Norwegen“, d. h. die Republik, verlangt wird, ein republikanischer Club ist beschlossen worden, der streikende Ministerpräsident Steen unterstützt im geheimen diese Bewegung, der König von Schweden erläßt liebevolle Manifeste, in denen er seiner Sorge für — die Krone hätten wir fast gesagt — das Volk Ausdruck giebt, aber sonst läßt sich die Sache sehr ruhig an. Regiert wird inzwischen nicht und das Volk ist deshalb nicht unglücklicher. Auf diese Weise gewöhnt es sich sicher leichter an eine monarchenlose Zeit, zumal es nicht allzuviel Liebe für die gekrönte Spitze empfindet.

Frankreich.

Die „nach Bildung und Besitz maßgebenden Klassen.“ Aus Paris wird unterm 2. d. M. gemeldet: In der Rechtschule soll heute Nachmittag Fräulein Chauvin ihre Doctorthese v rtheidigen. Da der Saal zu klein war, um die im Corridor sich drängende Menschenmenge zu fassen, so ließ der Decan die Thür des Saales schließen. Die Menge schrie, piff und brach schließlich die Thür ein. Der Decan mußte in.

mitten eines fürchterlichen Tumults die Sitzung aufheben.

Süd-Amerika.

Aus dem „ruhigen“ Brasilien. Das „Journal de Bresil“ meldet aus Rio de Janeiro vom 3. Juli, der Congress beschloß zufolge der Bestimmungen der Verfassung, Marshall Peizoto solle die Präsidentschaft bis zum Jahre 1894 ausüben. Ein Telegramm aus Rio de Janeiro vom 4. Juli meldet: Gestern fand in Sappaulo eine Versammlung von Italienern statt, um gegen die Unbilden zu protestiren, die italienische Matrosen jüngst seitens der Polizei in Santos erfuhren. Die Versammlung veranlaßte große Unordnungen. Die Italiener durchzogen die Straßen, beachteten die Ruhe-Ermahnungen der Polizeiorgane nicht und rissen die brasilianische Flagge herunter. Die Polizei schritt mit blanker Waffe ein. Von dem Volkshaufen wurde ein italienisches Wirthshaus und das Redactionlocal des Journals „Roma“ zerstört. Die Unruhen dauerten bis spät Abends fort. Mehrere Personen wurden getödtet und verwundet; die Truppen sind constringirt.

Arbeiterbewegung.

A u f r u f!

Die bedrückte Lage der Tabakarbeiter Deutschlands, sowie die immer mehr ersorderlichen Kämpfe zur Erhaltung der Existenz, waren maßgebend, daß die letzte Generalversammlung des Unterstützungsbereichs deutscher Tabakarbeiter den Beschluß herbeigeführt hat, für die Tabakindustrie eine Schutzmarke einzuführen. Auf das Solidaritätsgefühl aller Genossen und Mitarbeiter uns stützend, erhoffen wir einen günstigen Erfolg für unsere Branche. Wir ersuchen daher alle Genossen und Mitarbeiter, uns in unserem Bestreben zur Verbesserung unserer äußerst schlechten Lage unterstützen zu wollen, und nur solche, mit unserer Schutzmarke versehene Waaren zu entnehmen.

Bedingungen für die Verabfolgung der Waaren:

1. Die Schutzmarke kann nur an Fabrikanten und Gesellschäften verabfolgt werden, welche nur solche Tabakarbeiter und Arbeiterinnen beschäftigen, die den vom unterzeichneten Vorstande anerkannten Organisationen angehören. Die Fabrikanten haben ihre sämtlichen Fabrikate mit der Schutzmarke zu versehen und dürfen keine von ihnen nicht verfertigten Waaren in den Handel bringen.
2. Die Fabrikanten müssen die nach Ort und Verhältnissen von den Vereinen festgesetzten Arbeitslöhne zahlen und ist für weitere Festsetzung der Löhne, beziehentlich des Ortszuschlags, von Seiten des Vorstandes eine Lohnabelle für ganz Deutschland aufzustellen, gleichviel welche Art der Beschäftigung in Frage kommt, doch muß der Lohn für Cigarrenarbeiter wenigstens 8 Mark pro Mille incl. Widel betragen.
3. Die Fabrikräume müssen der bundesrätlichen Bestimmung mindestens entsprechen.
4. Hausarbeit darf nicht ausgegeben werden. In Tabakfabriken, die des Abends nach Feierabend für sich fabriciren, werden keine Schutzmarken verabreicht.
5. Kleine Fabrikanten, welche keine Arbeiter beschäftigen, erhalten nur für die von ihnen selbst angefertigten Waaren, und zwar in Höhe bis zu 3000 pro Woche, die Schutzmarke, wenn dieselben Mitglied der Organisation sind und haben dieselben die vom Vorstande zum Zwecke der Controlle aufgestellten Schemata gewissenhaft: über die von ihnen fertig gestellten Waaren Auskunft gebend) auszufüllen.
6. Händler, welche Waaren mit der Schutzmarke führen, dürfen neben diesen keine andere Waare in den Verkauf bringen.
7. Die Schutzmarke wird den Fabrikanten zum Preise von 1 Pf. pro Stück verabfolgt und haben die Fabrikanten die Schutzmarke mit ihrem Stempel zu versehen.
8. Der Verlust der Schutzmarke wird verfügt und muß unbedingt eintreten bei denen, die
 - a) zu anderen, als bei ihnen hergestellten Waaren die Schutzmarke benutzen;
 - b) wer dieselbe an andre Fabrikanten oder Händler abgibt;
 - c) wer den festgesetzten Bedingungen entgegenhandelt oder dieselben zu umgehen sucht; wer überhaupt irgend welchen Mißbrauch damit treibt.

Die Entziehung der Schutzmarke kann je nach dem Vergehen auf Dauer oder auf eine bestimmte Zeit verfügt werden.

9. Der Vorstand ist verpflichtet, für Einführung der Schutzmarke in allen Arbeiterblättern fortgesetzt Propaganda zu machen.

Demselben wird es ferner zur Pflicht gemacht, in den größeren Industriebezirken sofort eine rege Agitation in Angriff zu nehmen.

10. Die Bevollmächtigten sind verpflichtet, allmonatlich einen Bericht über die Ausdehnung und den Umfang der Control-Schutzmarke an den Vorstand zu liefern; derselbe ist gehalten, auf Grund jener Berichte vierteljährlich eine Uebersicht im „Gewerkschafter“ zu veröffentlichen.

Die Einführung der Schutzmarke erfolgt am 1. October dieses Jahres. Händlern ist es gestattet, sofern sie noch Waare auf Lager haben, dieselbe bis zum 1. Januar 1893 ohne Schutzmarke zu verkaufen.

Der Fabrikant muß, wenn er die Schutzmarke einführen will, seinen etwaigen Lagerbestand angeben.

Die Arbeiter, welche bei Fabrikanten oder Gesellschäften beschäftigt sind, welche Schutzmarken beziehen, sind

angewiesen, in die Statistikkbücher über Preise, Zahl, Arbeitsstage und Arbeitsstunden die nöthigen Angaben zu machen. Die Bandrollen sind auf 14 Tage im Voraus zu liefern und haben diese die Bevollmächtigten an den betreffenden Orten zu besorgen.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um gest. Abdruck des Vorstehenden gebeten. Bremen, im Juni 1892. Der Vorstand.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 9. Juli 1892.

Ein frommer Wunsch?! Anlässlich unserer Referate über die glorreiche Thätigkeit der Breslauer Kreis-Synode, welche bekanntlich am 6. Juli im Stadtverordneten-Saale eine außerordentliche Sitzung abhielt, sind uns eine ganze Anzahl von Zuschriften aus unserm Leserkreise zugegangen, die sich mit dieser Körperschaft befassen. Die meisten Schreiben lassen auf die übrigens gerechtfertigte Entrüstung der Verfasser über die Beurteilung der socialdemokratischen Bewegung, wie dieselbe auf der Synode zu Tage getreten ist, schließen. Einige andere Genossen behandeln die Sache mit Humor und meinen, es könne eben Niemand aus seiner Haut heraus. Von verschiedenen Seiten wird an uns das Ersuchen gestellt, die hervorragendsten Socialistentöchter der Synode, die Herren Oberbürgermeister Bender, Senior Meyer und General-Superintendent Erdmann aufzufordern, ihre Ideen in einer socialdemokratischen Parteiverammlung zu entwickeln. Diefem Ansuchen leisten wir hiermit gern Folge und ersuchen daher die obengenannten drei Herren, uns gefälligst von ihrer diesbezüglichen Entschliebung verständigen zu wollen. Ganz besonders angenehm wäre es uns, wenn Herr Oberbürgermeister Bender uns näheren Aufschluß darüber ertheilen wollte, wo in unseren Ideen denn eigentlich das „Wahnsinnige“ enthalten ist. Es versteht sich bei socialdemokratischen Versammlungen ganz von selbst, daß jedem Gegner die vollste Redefreiheit gewahrt bleibt und daß unsere Gäste auf das Rücksichtsvollste behandelt werden. Die Herren Frauen daher auch nicht die allgeringste Störung, geschweige gar irgendwelche Belästigung zu befürchten. Mit dieser Einladung glauben wir unsererseits auch zu gleicher Zeit einem Beschlusse der „Livoli“-Versammlung vom 10ten April d. J. gerecht zu werden, welcher dahin ging, Herrn Diakonius Hoffmann, der damals bekanntlich durch Amtsgeschäfte an seinem Erscheinen verhindert war, sowie zwei ihm gleichgesinnte Herren zur öffentlichen Disputation mit uns einzuladen. — Ob nun die drei obengenannten Herren unserer Einladung Folge leisten werden, wissen wir nicht — u d glauben es auch vor der Hand nicht, denn — es wäre zu schön!

Die Unverschämtheit und der Hohn der Ordnungsblätter wird immer größer. Dies beweist folgende Notiz, die in der letzten Nummer des amtlich zum Lesen empfohlenen „Schlesischen Morgenblätchens“ zu lesen ist:

„Auch das Pferdefleisch ist nicht durchweg einer „Güte“, sondern gestattet dem Consumenten desselben reichliche Abwechslung für Werk- und Feiertage, Mittag- und Abendbrot, kalte und warme Küche. Die letzte Breslauer Marktpreisliste notirt für Pferdefleisch: Reule Durchschnittspreis pro Pfund 29 Pf., Lungenfleisch 22 Pf., Carbonadfleisch 29 Pf., gewöhnliches 24 Pf., gehackt 27 Pf., geräuchert 39 Pf., gepöfelt 28 Pf. In Berlin soll demnächst in der besten Stadtgegend eine „feine Köchleisch-Speise-Anstalt“ errichtet und auch ein Verein für Freunde und Förderer des Köchleisch-Essens in Berlin gegründet werden.“

Und dieses schreibt das Christlichste aller Breslauer Blätter, welches nur in Pfarthäusern eifrigst gelesen wird. Wo bleibt denn da die christliche Nächstenliebe, von der die Herren immer faheln und in Synoden und anderen erbaulichen Zusammenkünften die Arbeiter mit schönen Worten zu ködern suchen? Wenn, um ihren Hunger zu stillen, eine Proletarierfamilie Pferdefleisch essen muß, so ist dies eines der vielen Zeichen unserer Zeit. Denn bei den miserablen Löhnen ist eine zahlreiche Familie nicht in der Lage anderes Fleisch zu kaufen. Für diese so traurige Thatsache hat unsere „vornehme“ Welt nur höhnende Worte und ein für ihre Interessen einzutretender, gut bezahlter Schreibknecht muß dieses zu Druck bringen. Doch immer zu! Diese Saat wird ihre Früchte tragen! Wenn uns die Ordnungsbrüder mit der Bibel und sittlichen Grundgedanken kommen, um uns zu befehren, so möchten wir erst einmal die Stelle angeführt wissen in welcher es heißt: Verjoppte die Armen und verhöhne das Elend!

„Solidarität.“ Unsere Abonnenten machen wir auf die heutige Beilage betreffend den Verein „Solidarität“, Genossenschaft für Herstellung und Verkauf von Waaren auf gemeinsame Rechnung, aufmerksam. Beitritts-Erklärungen werden in unserer Expedition: Weißgerbergasse 64 entgegen genommen.

Postpaketverkehr mit Mexico. Vom 1. Juli 1892 ab können Postpakete ohne Wertangabe bis 5 Kilogramm nach Mexico versandt werden. Die Postpakete müssen frankirt werden. Die Taxe beträgt ohne Rücksicht auf das Gewicht 3 Mk. für jedes Paket. Ueber die Versendungsbedingungen ertheilen die Postanstalten auf Verlangen Auskunft.

Von der Oder. Das Wasser der Oder ist in Folge der anhaltenden Hitze im weiteren Fallen. Der Geschäftsgang ist nach wie vor ein sehr schleppender, die Frachten wollen sich trotz des niedrigen Wasserstandes nicht erholen; viel zu dem schlechten Geschäftsstande trägt namentlich die Lage des Kohlengeschäfts bei, zumal bei dem bisher günstigen Wasserstande die Berliner und Stettiner Kohlhändler sich genügend versehen hatten. Auch im Gütergeschäft wird es immer stiller, die Verladungen der hiesigen Mühlen von Mehl nach Berlin sind sehr eingeschränkt. Von der Rheberei vereinigter Schiffer werden bedeutende Holztransporte an der Bopelwiger Weiche eingeladen, die größtentheils nach Elbstationen weiter gehen.

Verbotener Viehmarkt. Behufs Vermeidung eines weiteren Umsichgreifens der in mehreren Ortschaften des Kreises Dels herrschenden Maul- und Klauenseuche durch Seuchenverschleppung ist die Abhaltung des auf den 11. d. M. in Bernstadt angelegten Viehmarktes mit Ausnahme des Pferdemarktes in veterinärpolizeilichem Interesse verboten worden. Auch der Austrieb von jeglichem Vieh mit Ausnahme der Pferde hat in dem benachbarten Guts- und Gemeinbezirk Vorstadt Bernstadt am Markttag zu unterbleiben.

Viehseuche. Die Maul- und Klauenseuche ist unter den Viehbeständen der Ortschaften Klettendorf, Gr.-Mochern, Damsdorf, Gschwiz und Jachschönau ausgebrochen, dagegen in Niederhof erloschen.

Straßensperrungen. Behufs Legung starker Gas- und Wasserleitungsröhren wird die Carlsstraße von der Schweidnitzer- bis zur Schloßstraße vom 11. bis 30. Juli cr. und von der Schloßstraße bis zum Carlspfad vom 1. bis 20. August cr., behufs Nachdichtens eines vorhandenen Wasserrohrstranges und Entfernung eines zu engen Wasserrohres der Blücherplatz zwischen Ring und Neuschstraße vom 11. bis 16. Juli cr. für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

Herrenlos. Vor etwa 10 Tagen wurde in dem Geschäft des Kaufmanns Paul Schröter, Am Rathshaus 10, durch einen Dienstmann ein Packet Stidereien und Wolle mit dem Bemerken abgegeben, dasselbe würde bald abgeholt werden. Das ist aber bis heute noch nicht geschehen.

Verirrtes Kind. Am 7. d. Mts., Nachmittags, wurde auf der Lessingbrücke ein ungefähr 2 Jahr altes Mädchen ohne Aufsicht angetroffen und von Frau Auguste Ziebolz, Kleine Scheinigerstraße 28, in vorläufige Pflege genommen. Das Kind ist mit rothem Kleid, weiß-roth geblümter Schürze, blauen Strümpfen und Knöpfschuhen bekleidet.

Vermißt. Ein 46 Jahre altes geisteskrankes Fräulein, Namens Anna Gieschor, hat sich am 3. d. M. aus ihrer Wohnung, Große Fürstenstraße 42, entfernt, ohne bis jetzt zurückgekehrt zu sein. Die Vermißte soll am genannten Tage in Damiß gesehen worden sein. Dieselbe ist mittelgroß, ihre Kleidung besteht aus schwarzem Spitzenumhang, schwarzem Kleid, schwarzem breitem Hut mit rother Blume und weißem Schleier.

Zur Verhaftung gesucht wird der Reisende Hans Lenhold, der aus der Gefangenen-Anstalt in Neustrehlitz entwichen ist und verschiedene Betrügereien verübt hat. Zweckdienliche Angaben sind im Zimmer 21 des Polizeipräsidiums zu machen.

Diebstähle. Am 6. d. M. wurde dem 6 1/2 Jahre alten Mädchen Martha Göbel, welches in einem Geschäft auf der Teichstraße Brod, Salz und Butter gekauft hatte, das Körbchen, welches diese Waaren enthielt, auf der Gartenstraße von einem unbekanntem Manne entrisen. — An demselben Tage wurde ein an dem Hause Gartenstraße 23e angebrachter Schaufenster eines Handschuhmachers mittels Stemmeisen erbrochen und daraus Manichettknöpfe, Cravattennadeln, Schlipse und Portemonnaies entwendet.

Beschlagnahmt wurde ein falsches Thalerstück sächsischen Gepräges. Die Composition scheint aus Zink und Blei zu bestehen.

Hochfeuer. Freitag Abend gegen 9 1/2 Uhr wurde der Hauptfeuerwache von der Station auf dem Oberschlesischen Bahnhof Feuermeldung gegeben. Die Hauptfeuerwache rückte sofort mit allen verfügbaren Kräften, ebenso sämtliche Thormachen und die Dampfprize des ersten Abmarsches aus und zwar nach den an der Subenstraße liegenden Werkstätten der Oberschlesischen Eisenbahn, wo innerhalb der langen Reihe der sogen-

nannten Posener Maschinenschuppen, der die Schlosserwerkstatt und darüber einen Materialien- und Putzzeugboden bergende Schuppen, in Brand gerathen war. Bei Ankunft der Feuerwehr brannte der ganze Raum schon lichterloh; das Feuer mochte auf dem Boden entstanden sein und hatte jedenfalls an den Putzplatten, Schmierölen zc. reiche Nahrung gefunden. An den brennenden Schuppen stießen zu beiden Seiten, allerdings durch Brandmauern geschieden, Locomotivenschuppen; sofort nach Ausbruch des Feuers waren aus diesen beiden Schuppen die Locomotiven auf den Schiebebühnen herausgezogen und der Gefahr entrückt worden. Die Feuerwehr begann sofort von beiden Seiten des brennenden Schuppens das Feuer zu bekämpfen, mußte sich indeß in der Hauptsache darauf beschränken, die Nachbarschuppen zu schützen, bis von der auf der Lubenstraße stehenden Dampfspritze aus die Schläuche herangeführt werden konnten. Nachdem dies gelungen war, wurde auch das Feuer in der Schlosserwerkstatt rasch gedämpft, und bald nach 10¹/₄ Uhr konnte das Signal „Wasser halt!“ gegeben werden. Gegen 10¹/₂ Uhr wurde mit den Abräumungsarbeiten begonnen und zunächst das mit Einsturz drohende Dachgelparre heruntergerissen. Im Innern des Raumes sah man nur Schutt und Kohlenhaufen; die Füllungen der Holzthüren zu beiden Seiten waren völlig ausgebrannt, die Rahmen stark verkohlt. Bei den Abräumungsarbeiten waren Mannschaften der Werkstätten, die zahlreich herbeigeeilt waren, behilflich. Auch die Sanitäts-Colonne des Feuerrettungsvereins war zur Stelle, doch bot sich glücklicher Weise kein Anlaß zu Hilfeleistungen.

Verhaftung. Der seitens der Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht in Hamburg zur Verhaftung gesuchte Hausdiener Schirmer ist in Rostock verhaftet worden.

Kohheit. Am 20. Juni, Nachmittags, waren die Gebrüder Ruh, zwei Schlosser, als Gäste in einem Restaurant auf der Holteistraße anwesend. Sie spielten Anfangs mit noch Andern Karten. Der jüngere der Brüder ging nach einiger Zeit in die gegenüberliegende Fabrik an die Arbeit. Der ältere zog es vor, noch zu bleiben, und neckte sich mit dem in der Nebenstube beschäftigten Dienstmädchen. Dieses schlug den ihr ebenfalls unangenehmen Cavalier mit dem Wischlappen. Der Schlosser wurde nun so aufgebracht darüber, daß er dem Mädchen einen Schlag in's Gesicht versetzte, worauf diesem das Blut aus dem Munde floss und die Hand, mit welcher der Schlag geführt war, auf dem Gesicht einen deutlichen Eindruck hinterließ. Als der Wirth den Attentäter hierüber zu Rede stellte und aufforderte, das Local zu verlassen, fing dieser nun an zu schimpfen und holte seinen Bruder aus der Fabrik. Beide Brüder drangen nun mit Gewalt wieder in das Local und überschütteten den Wirth sowohl wie die Wirthin mit Schimpfwörtern der gemeinsten Art. Der jüngere Ruh verstieg sich sogar zu der Aeußerung: „Derartiges Benehmen müsse sich jedes Dienstmädchen in einem anderen Restaurant von den Gästen gefallen lassen.“ Erst nachdem sich das nette Brüderpaar gründlich ausgetobt hatte, verließ es das Local. Wir verurtheilen selbstverständlich schon vom Standpunkt der reinen Menschlichkeit solch brutales Gebahren, das dem gesammten Arbeiterstande zur Schande gereicht, auf das Schärfste. Der oben erzählte Vorgang hätte für uns Socialdemokraten nur locales Interesse, wenn der betreffende Gastwirth nicht behauptete, daß diese beiden rohen Menschen unserer Partei angehörten und sogar innerhalb derselben einen Vertrauensposten bekleideten. Dem gegenüber können wir constatiren, daß dies ein gewaltiger Irrthum ist und wir die Gebrüder Ruh gar nicht kennen. Wir lassen uns stets angelegen sein, die Arbeiter, welche es nöthig haben, zur wahren Bildung zu erziehen, und glauben vielmehr, daß obengenannte Burschen bei Pastor Iskraut Schule gemacht haben, oder irgend einer Hegpartei Stöckerschen Genres angehören, auf keinen Fall aber der Socialdemokratie.

Breslauer Marktpreise vom 8. Juli per 100 Kilogr gute mittlere geringe Waare

	höchst niedr.	höchst niedr.	höchst niedr.		
Weizen, weißer	20 60	20 30	19 50	19.—	17 60
Weizen, gelber	20 50	20 20	19 50	19.—	17 60
Roggen	18 50	18 10	17 40	17 10	16 10
Gerste	16 —	15 50	15 10	14 80	14 10
Dafel	14 90	14 40	14 10	13 60	13 10
Erbsen	21.—	20 30	19 50	19.—	17 50

Heu 3,40—3,60 altes, neues 2,50—2,80 Mt. pro 50 Kilogr.
 Stroh 29 00—32 00 Mt. pro 600 Kilogramm.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängniß wurden am 7. d. M. 34 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurde: einem Tischler auf der Sneyenaustraße ein Betrag von 10 Mark. — Abhanden kamen:

ein goldenes Medaillon, eine silberne Halskette mit silbernem Herz, eine goldene kurze Halskette, ein Coupon über 7,50 Mt., ein Gelbbetrag von 12,50 Mt. und eine Pferdebedeck.

Genossen und Genossinnen! Vergesst den Boykott nicht.

Boykottirt sind: Der „Schlachter“, der „Königsgrund“ auf der Lohestraße, der „Deutsche Kaiser“ auf der Friedrich-Wilhelmstraße, Kasperle auf der Matthiasstraße, Martined auf der Fürstenstraße und Bräuer auf der Gabigstraße.

Alle den Boykott betreffenden Zuschriften richtet man an die Adresse: Redaction der „Volkswacht“ Wallstraße 14c. Die Boykott-Commission.

Schlesien.

Es giebt keinen Nothstand. Als 1891 die Vertreter der Arbeiterschaft das grenzenlose Elend der breiten Massen darlegten, als sie für eine Befreiung oder doch Suspension der Kornzölle eintraten, als Schutzmaßregeln gefordert wurden, sprach Herr von Caprioli sein berühmtes Wort vom Nothstand, und der von Fordernden echoete es ihm nach. Die Liegnitzer Handelskammer, eine Berufsorganisation des Unternehmertums, schreibt in ihrem Berichte für 1891:

„Das Jahr 1891 ist im Durchschnitt in wirtschaftlicher Beziehung als eines der unersprießlichsten seit langer Zeit zu bezeichnen. Es mögen einzelne Industrien, welche gewissermaßen außerhalb des großen Verkehrs stehen, oder eine Ausnahmestellung einnehmen, z. B. die Specialitätsbetriebe, prosperirt (geblüht) haben, im Großen und Ganzen können wir nur unbefriedigende Resultate verzeichnen. Es sind folgende Gründe und Thatsachen festzuhalten: 1. Eine große Entwerthung aller Rohmaterialien, als: Baumwolle, Wolle, Seide, Leder, Eisen, Holz zc, sowie das Herabgehen aller Börsenwerthe; 2. dem gegenüber abnorme Preissteigerung aller Lebensmittel; 3. eine allgemein geringer gewordene Kaufkraft resp. verminderte Consumtionsfähigkeit des gesammten Volkes; 4. eine allseitige Ueberproduction.“

Also die Liegnitzer Handelskammer hat vier Gründe und Thatsachen für unsere heutigen, schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse festgehalten. Nr. 1) große Entwerthung aller Rohmaterialien beweist, daß ein Ueberschuß an allen Gütern vorhanden ist. Nr. 2) schnelle Preissteigerung aller Lebensmittel, zeigt die verderbliche Wirkung unserer Schutzpolitik. Nr. 3) allgemein geringere gewordene Kaufkraft des Volkes; es ist dies ein Factor, welcher in Nr. 4) allseitiger Ueberproduction seine Ursache hat. Eine Ueberproduction ist eine zuviel Herstellung von Gütern, daraus entstehen Geschäftsstricken, Arbeitsmangel, Arbeiterentlassungen. Die Arbeiter verdienen nichts, ihr Einkommen wird von Woche zu Woche geringer; folglich werden sie auch immer weniger consumtionsfähig. Und das Alles darum, weil sie mit ihrem Fleiß zu viel geschaffen. An den mit seinem Erzeugniß gesüllten Magazinen muß der Arbeiter stehen; er braucht davon, aber er kann es nicht kaufen, weil er arbeitslos, verdienstlos durch sein zu vieles Schaffen geworden ist! Dem geistig bestärktesten Menschen muß es doch klar werden, daß eine Gesellschaftsordnung, wo solche Zustände herrschen, eine verkehrte ist. Und zu allen diesen Uebeln noch die künstliche Vertheuerung der Lebensmittel durch eine unheilvolle Schutzpolitik. Ein Zoll zu Gunsten der Reichen, zu Lasten der Armen. Es gleicht diese Qual des darbenenden und entbehrnden, schwächenden Arbeiters, welche durch unsere heutige verkehrte Gesellschaftsordnung erzeugt wird, den Qualen des phrygischen Königs Tantalus! Dieser mußte nach der griechischen Rabellehre in der Unterwelt bis zum Halbe im Wasser stehen und Hunger und Durst leiden. Ueber ihm hangen Zweige mit Früchte, wollte er darnach fassen, so schnellten sie empor, um nachher wieder das grause Spiel, in verdorrter Schönheit dicht über seinem Haupte zu hängen, fortzusetzen. Bücke er sich um zu trinken, so senkte sich das Wasser immer tiefer, so daß er auch damit seinen Durst nicht löschen konnte. Solch grausame Qual erleiden heut ungezählte Tausende der breiten Volksmassen. Ueberall Alles in Masse vorhanden, in schöner Auswühl in den Schaufenstern mit Geschmack arrangirt, aber der darbenende Arbeiter kann es nicht erreichen, weil das Geld, das Austauschmittel, ihm fehlt. Kann er dafür, daß es ihm fehlt? Nein! Denn durch Ueberproduction entstand Arbeitsmangel, er wurde dadurch arbeitslos, durchzieht die Straßen und sieht bei knurrendem Magen und drückenden Sorgen im Hirn allüberall den Ueberschuß an Schätzen und so flucht denn der moderne Tantalus seinen modernen Qualern und wünscht Erlösung von der Qual! —

Eine für die Grenzbewohner überaus wichtige Entscheidung, die die Brod- und Mehlsteuer betrifft, hat das Reichsgericht getroffen, welches den thatsächlichen Rechtszustand klipp und klar darlegt und alle jene Maßregeln der Zollbehörde beiseite schiebt. Die Entscheidung des obersten Gerichtshofes besagt nämlich:

„Die gesetzliche Zollfreiheit von Mengen nicht über drei Kilogramm besteht unbeschränkt für die Bewohner des Grenzbezirks“ ohne Unterschied des Alters oder Geschlechts, des eigenen oder fremden Consumtionsbedürfnisses, des gemeinsamen oder getheilten Haushalts. Auch steht jedem Bewohner des Grenzbezirks das Recht zu, von der Zollfreiheit der Nr 25 q 2 Anmerkung des Tarifs 1) oft Gebrauch zu machen, als er dazu im Stande ist, also durch wiederholtes und fortgesetztes Einführen von jedesmal drei Kilogramm, schließlich in Summa erhebliche größere Mengen zollfrei importirter Mühlenfabrikate im Lande anzuhäufen. Es wüßte als ein willkürliches, des gesetzlichen Bodens er mangelnder Anspruch bezeichnet werden, wollte man ohne Weiteres jedem Besucher des Grenzbezirks etwa nur alle vier-

undzwanzig Stunden je einmal gestatten, je drei Kilogramm zollfrei einzuführen. Ebenso willkürlich ist die schon früher von den Zollbehörden vertheilte Unterscheidung, wonach es darauf ankommen soll, ob der drei Kilogramm einführende Grenzbewohner beabsichtigt, das Mehl bzw. die Waare persönlich zu verzehren, im eigenen Haushalt zu verbrauchen oder etwa daraus einen Handelsartikel zu machen. Es widerstreitet entschieden dem Sinn, der auf Gleichbehandlung des Zollverkehrs und Begünstigung der Grenzbewohner abzielenden Bestimmung, die Zollcontrollbehörden mit einer weitläufigen Untersuchungspflicht der verwantschaftlichen, häuslichen und wirtschaftlichen Verhältnisse der einzelnen Grenzbewohner zu dem Zwecke zu belasten, um festzustellen, ob 3 Kilogramm Mehl zollfrei oder zollpflichtig sind. Das Gesetz gewährt die Zollfreiheit schlechthin jedem Bewohner des Grenzbezirks mit der alleinigen Beschränkung, daß er für seinen Kopf jedesmal nicht mehr als 3 Kilogramm einführen darf; und an diese Beschränkung ist die Zollbehörde gebunden.

Meisse, 7. Juli. Tod auf dem Marsch e. Hier erkrankte und starb auf dem Marsch ein Reservemann des 63. Infanterie-Regiments.

Chorzow, Kreis Ratowiz, Paulist. In manchen Orten des oberschlesischen Industriebezirks ist die Paulist durch die rapide Entwicklung der Erzkraften infolge der Industrie eine enorme. So hat Gastwirth Bernit im Laufe der Jahre und auch kürzlich eine Anzahl sogenannter Miethskasernen errichten lassen, so daß gegenwärtig die Zahl seiner Miether mit ihren Familien etwas über 1000 beträgt.

Ratowiz, 4. Juli. Feine Gesellschaft. Beim Restaurateur Pentisch wurde dem Weinkeller öfters ein ungebeter Besuch abgestattet, ohne daß es gelang, der Thäter habhaft zu werden. Nun gelang es, vorgefunden diese Langfinger, als sie wieder bei der Arbeit waren, zu erkennen. Es sind mehrere hiesige besser situirte Herren, die schon seit Tagen mit ihren Geliebten täglich Wein-Gesellschaft abhletten. Sämmtliche Thäter sind verhaftet worden.

Orzesze. Ein Mordversuch ist in der Nacht zum 4. Juli im Walde bei Orzesze von dem geschiedenen Pfefferkühler Paul C. aus Ujez gegen seine frühere Gattin unternommen worden. Der mit einem Revolver bewaffnete Attentäter konnte erst nach hartem und gefährlichem Kampfe, in welchem besonders der Pfefferkühler Johann Kurz aus Kieferstädel sich durch Muth auszeichnete, entworfen und gefesselt werden. Auch wurde festgestellt, daß C. von Beuthen aus itabrieflich verfolgt werde.

Leobschütz, 7. Juli. Eine seltene Jagd brachte ter gestrige Tag dem Grafen von Naghaus auf Bladen, der bei einem Ritt zwischen den Getreidefeldern einen stattlichen Storch erblickte, dessen Verfolgung er sofort über Gräben und Hohlwege und zweimal über den Trojabach aufnahm. Eine halbe Stunde dauerte die Jagd, da hatte der Graf das Wild erreicht und in gestrecktem Galopp ging es neben dem Storch her, bis ein Sprung des Pferdes nach der Seite das Wild zu Boden warf. Im Augenblick war der Graf vom Pferde, um den Storch zu fassen, was mit Hilfe von Feldarbeitern auch gelang. Das prächtige, zwei Jahre alte Thier, hatte ein Lebendgewicht von beinahe 4 Centnern.

Ober-Waldenburg. Nach Einführung der neuen Gewerbeordnung am 1. April war für Fabrikbetriebe, welche über 20 Arbeiter resp. Arbeiterinnen beschäftigen, bestimmte Arbeitszeit, welche in den Arbeitsordnungen angegeben sein soll, vorgeschrieben. Di selbe bestimmte, daß an den Sonnabenden Nachmittagen um 5 Uhr Feierabend sein sollte, und viele Bestimmungen wollte die Spinnfabrik dadurch umgehen, daß Arbeiterinnen von 5—7 Uhr mit Puharbeiten, welche man keine Arbeit nennen wollte, beschäftigt wurden. Vor 14 Tagen merkte man in der Fabrik, daß sich in letzter Beziehung irgend etwas ereignet haben mußte, denn es wurden Placate angehängt, daß sich nach 5 Uhr keine Arbeiterin in der Fabrik aufhalten dürfe. Die Puharbeiten waren nunmehr beseitigt. Die Arbeiterinnen sind freudig, wer ihre Vorthelle gewahrt habe. Nun, wir können es ihnen vertragen, es war die Socialdemokratie, Leiter der „Volkswacht“! — Der eine Leiter dieser Fabrik wird die hiesige Gegend verlassen und nach Rußland verziehen, dort kann er wenigstens noch an den Arbeiter die Prügelstrafe, welche er hier gern angewendet hätte, vollziehen. Wir wollen ihm keine Thräne nachweinen.

Weißstein. In dem freisinnigen Etablissement wurde ein Arbeiter, welcher 24 Stunden hintereinander beschäftigt war, weil er erst den darauffolgenden Nachmittage zu der Arbeit zurückkehrte, ohne Kündigung entlassen. Der ihm zustehende 14 tägige Lohn wurde ihm vorenthalten, weshalb er den Klageweg beschreiten mußte. Im ersten Termin, welcher im Laufe des Juni stattfand, bestritt der Beklagte durch seinen Vertreter, daß er den Arbeiter zur sofortigen Niederlegung seiner Arbeit veranlaßt hätte, worauf letzterer Zeugenernehmung beantragte. Bei dem nun folgenden Termine waren durch Versehen eines Beamten die Zeugen nicht geladen, weshalb ein dritter Termin zum 1. Juli anberaumt wurde. Nun wollte es das Schicksal, daß dieser Termin aufgehoben wurde, weshalb ein vierter zum 23. September anberaumt worden ist. Mithin möchte ein Arbeiter Capitalist sein, um einige Monate abwarten zu können, bis er zu seinem Rechte gelangt.

Neu-Weißstein. Der Hutmacher Seiffert in Waldenburg, im „Deutschen Hause“ wohnhaft, sollte im angetrunkenen Zustande den Polizeibeamten M. beleidigt haben. Da dieser Befugnisse genest, weil er die beleidigenden Worte auf sich bezogen hatte, war er als Zeuge geladen und da er befandete, daß er von S. durch einige Worte beleidigt worden sei, wurde derselbe wegen Beamtenbeleidigung zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt. Da S. Seiffert der einzige Hutmacher im Kreise ist, welcher Hüte mit Contemarmen führt, welche der Verband der Hutmachergesellen eingeführt hat, so werden die Genossen ersucht, ihren Bedarf bei Seiffert zu decken.

Weigelstorf. Unfälle. Am Montag früh waren mehrere Dominialarbeiter damit beschäftigt, ein Fuder Kleeheu von der Tenne zu schieben. Vor der Scheuer lag ein Haufen Kies und das Terrain fällt nach dem Hofe etwas ab. Als der Wagen von der Tenne herunter geschoben wurde, gerieth er ins Rollen, kam auf einer Seite auf den daseibst liegenden Kies und kippte um. Bei dieser Gelegenheit kam der schon bejahrte Arbeiter Lötter unglücklich Weise unter den Wagen zu liegen. Die übrigen Arbeiter hatten gar nicht bemerkt,

das T. unter dem Wagen lag und mußte der Bedauernswerte längere Zeit liegen bleiben, bis er die Kraft wieder fand, um hervorzukriechen zu können. Der Verunglückte mußte zu Hause gefahren werden und ist wenig Hoffnung auf Genesung vorhanden. — Als die in der Postpistolschen Fabrik beschäftigte Weberin Klant im Begriff war, das Fabrikgebäude zu verlassen, stürzte sie drei steinerne Stufen herab und liegt seit der Zeit schwer verletzt darnieder. Das Mädchen soll sich am rechten Bein den Kopf ausgeschlagen und eine Sehne geöhnt haben.

Greiffenberg, 6. Juli. In Rabitzbau verunglückte die Ehefrau des Schneidermeisters Ernst Baumerl, indem sie von einem beladenen Heuwagen so unglücklich herunterfiel, daß der Tod auf der Stelle eintrat. — Vorweilbesitzer Helbig in Greiffenberg hatte das gewiß seltene Jagdglück, bei einem zu außergewöhnlicher Jahreszeit veranstalteten Fuchstreiben drei Füchse und einen Rehbock mit vier Schüssen zu erlegen. Die Füchse waren aus einem fremden Revier zugetrieben.

Lampersdorf, Am 29. Juni sollte der 12 Jahre alte Sohn des Stellenhalters Böhm aus der Colonie Brandhäuser in der Schule bleiben, weil er irrend etwas nicht genügend auswendig gelernt hatte. Auf Zureden der anderen Mitschüler ging Böhm nach Beendigung des Schulunterrichts mit nach Haus. Deshalb kühlte sich der Lehrer Hofmann veranlaßt, den andern Tag den Knaben so zu überzeuigen, daß er 1/2 Stunde blutete. Hieran verbot der Lehrer den Kindern, von dem Vorgefallenen irgend etwas zu sagen. Der Fall soll bereits an zuständiger Stelle angezeigt sein, und wird auch seitens des Localinspectors eine Anzahl Kinder in dieser Angelegenheit vernommen worden.

Über-Ammerndorf, 7. Juli. Geschwindigkeit ist keine Seyererei! Mittwoch, den 6. Juli d. J. kam an den Lohngärtner Gottlieb Fiedler ein Brief aus Amerika als unbestellbar zurück, welchen derselbe bereits den 21. Februar 1879 zur Post gegeben hatte. Fiedler hatte diesen Brief an seinen bereits früher ausgewanderten Schwager Köppert in Windsor, Unter-Canada, B. Nord-Amerika gerichtet, nachdem er seit ca. 1 Jahr keine Nachricht von seinen überseeischen Verwandten erhalten hatte. Es dürfte wohl unaufgeklärt bleiben wo der in Rede stehende Brief sich so lange aufgehalten hat. Nach ungefähr 13 Jahren und 4 Monaten kam derselbe als unbestellbar wieder an seinen bereits vor 6 Jahren verstorbenen Absender zurück. Er zeigt eine Reihe amerikanischer Poststempel, und sein Umschlag ist nur in geringem Maße beschädigt.

Hoherswerda, 6. Juli. Brandunglück. In Gurehorn heiligen Kreises hat sich ein schweres Brandunglück ereignet. Beim Häusler Panrasch brach Nacht Feuer aus. Der auf dem Boden schlafende Vater konnte sich mit knapper Noth mit seinen fünf Kindern über die brennende Treppe retten. Die unten schlafende Mutter mit einem Säugling rettete sich gleichfalls, aber das zweiährige Töchterchen fand in den Flammen den Tod. Die gesamte Habe der Familie ist vernichtet; auch das Vieh und selbst der Hühnerhof an der Seite sind ein Raub der Flammen geworden.

Hannau, 7. Juli. Gestern Abend wurde der im Niederelßing'schen Hause an der Bahnhofstraße wohnende Arbeiter Gottlieb Fischer in seiner Behausung todt aufgefunden. Auf dem Tische lagen ein Revolver und vier Patronen. Die nähere Untersuchung der Leiche ergab, daß Fischer seinem Leben durch Erschießen ein gewaltsames Ende gemacht hat. Die Kugel hatte in der Schläfengegend den Kopf getroffen. Der also Verstorbene lebte seit einigen Jahren allein. Jedenfalls ist der Selbstmord schon am vorigen Montage ausgeführt worden, denn die Leiche begann schon in Verwesung überzugehen. Der im Hause bemerkbar machende starke Leichengeruch und der Umstand, daß d. diesmal nicht wie sonst räucherlich seine Mütze abführte, veranlaßten den Wirth, die verschlossene Wohnung gewaltsam öffnen zu lassen. Dagegen man alsobald nichts Gutes ahnte, waren doch die Eintretenden höchst unangenehm überrascht, als sie den schon betau Mann todt am Boden liegend fanden. Auf einem hinterlassenen Zettel stand, daß man den Erlös aus dem Verkauf seiner Uhr und das noch vorhandene baare Geld zu seinem Begräbniß verwenden möge. — Am 15. September v. J. stürzte bei einem Neubau in der Wilhelm'schen Straße hierseits eine neue Wölbung zusammen, riß sämtliches Mauerwerk mit in die Tiefe und verschüttete zwei dabeist beschäftigte Maurer. Der eine, Eduard Grubn, aus dem nahen Bielau, erlitt dabei so bedeutende Verletzungen, daß er am nächsten Morgen verstarb, die Verletzungen, welche der andere Maurer erlitten hatte, waren unbedeutend. Daraufhin wurde der den Bau leitende Maurermeister W. von hier in Anklage verlegt und durch die Strafkammer zu Viena wegen fahrlässiger Tödtung zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. Durch die Gnade des Kaisers in nachdem gestern eingegangenen Urtheile die Strafe in eine dreimonatliche Zwangsarbeit umgewandelt worden.

Steinau, 5. Juli. Ein äußerst aufregender Zwischenfall ereignete sich am vergangenen Sonnabend Nachmittag bei der Beerdigung der Gattin des Herrn Scholz im Dorfschwitz hiesigen Kreises. Als nach der Grabrede die Träger im Begriff waren, den Sarg hinabzulassen, stürzte plötzlich das ganze Grab in sich zusammen, und viel fehlte nicht, so wäre der Leichengraber, der dicht dabei stand, in einem Sandhaufen verschwunden. Es blieb nun nichts Anderes übrig, als ein neues Grab herzustellen, und zwar geschah dies auf einer anderen Seite des Friedhofes. Erst spät am Abend konnte ohne Störung die Leiche dem Sarg der Erde übergeben werden. Letztere Leute wollen sich erinnern, daß vor ca. vierzig Jahren auf derselben Stelle Ähnliches vorgefallen ist. — Am vergangenen Sonnabend Vormittag wurde in der Nähe des Oberwalbes, an einer Bühne angehängt, die Leiche des Wühlbauers Altem aus Jeddorf hiesigen Kreises in der Ober gefunden. Altem soll gestern vor acht Tagen seine Behausung verlassen haben, um Arbeit zu suchen. Man nimmt an, daß er freiwillig in den Tod gegangen ist; dafür spricht hauptsächlich der Umstand, daß Hoch- und Hofentäfelchen, sowie eine umgedrehte Arbeiterkarte, mit Steinen angefüllt waren.

Kreuzburg O., Verleibung der Rettungsmedaille an eine 68 jährige Dame. Die Badewasserin Frau Verth. Gawanika hat am 23. Juli vorigen Jahres das Fährlein Meia Smolinske aus Kalm in Westpr. welches sich damals hier besuchswürdig aufhielt, mit eigener

Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens gerettet. Für diese mutige That wurde der Frau Gawanika, einer 68 jährigen, fränkischen und des Schwimmens unkundigen Dame, die Rettungsmedaille verliehen, welche ihr heute durch den Landrath von Waldorf überreicht worden ist.

Posen.

Posen, 7. Juli. Unglücksfälle. Der Juli war bisher außerordentlich gemittert. Posen hatte in den letzten Tagen wiederholt starke Gewitter. Aus der Provinz werden fast täglich Blizschläge gemeldet. Auf dem Dominium Gora bei Inowrazlaw wurde ein Schafstall in Flammen gesetzt; es verbrannten 109 Schafe. Ebenso brannte in Strzeszki bei Schroda eine Dominialscheune nieder; 150 Schafe, die sich vorübergehend darin befanden, kamen um. Mehrere Personen sind vom Blitze erschlagen worden. — Auf dem Rittergute Dobska tödteten die herausspringenden Steine einer Schrotmühle den Inspector und einen Arbeiter; ein zweiter Arbeiter wurde schwer verwundet.

Gerichtliches.

Der Anabermord in Kanten. 2. Verhandlungstag. Dienstag. (Fortsetzung.) Präsi.: Herr Dr. Bauer, behaupten Sie mit Bestimmtheit, daß die Durchschneidung des Halses mit dem Messer Nr. 13 vorgenommen ist? — Dr. Bauer: Keineswegs, ich behaupte nur, daß dies Messer geeignet ist, die vorgefundnen Verletzungen herbeizuführen. — Es wurde hierauf das Mitglied des Medicinal-Collegiums, Medicinalrath Dr. Kirchgäßer vernommen. Dieser befundet: Das Medicinal-Collegium der Rheinprovinz habe sehr eingehende Versuche vorgenommen und festgestellt, daß das vorgefundene Blut der Menge entspreche, die der Ermordete angeht der Verletzung verlor haben mußte. Das Medicinal-Collegium habe die Ueberzeugung, daß die That am Fundorte geschehen sei. Die That sei anscheinend von einem Menschen ausgeführt worden, der in der Messerführung nicht geübt sei. Für die Ungeklärtheit des Thäters im Messerführen spreche auch der Umstand, daß die Kleider des gemordeten Kindes zum großen Theil durchschnitten waren. — Präsi.: Sind Sie der Meinung, daß der Schnitt ein Schächtschnitt gewesen ist? — Dr. Kirchgäßer: Das Medicinal-Collegium hat nach dieser Seite genaue Erhebungen angestellt und auch nicht den geringsten Anhalt dafür gefunden. Beim Schächtschnitt ist es so, daß das Messer senkrecht angelegt wird, während der Thäter das Messer schräg eingesetzt hat. Auch alle anderen Vorzeichen, die beim Schächtschnitt zu beobachten sind, waren nicht zu constatiren. — Präsi.: Herr Medicinal-Rath, es dürfte Ihnen bekannt sein, daß behauptet worden ist, es liege ein Ritualmord vor. Die Herren Geschworenen werden zweifellos auch gehört haben, daß behauptet worden ist: die Juden brauchen zu ihren religiösen Festen Christenblut und aus diesem Anlaß sei der Mord geschehen. Herr Medicinal-Rath, liegen für die Möglichkeit eines Ritualmordes irgendwelche Anhaltspunkte vor? — Sachverständiger: Dafür liegen absolut keine Anhaltspunkte vor? — Die anderen Gerichtsarzte erklären übereinstimmend, daß absolut keine Anhaltspunkte für das Vorhandensein eines Ritualmordes vorliegen. — Präsi.: Sind Sie der Ansicht, daß die Durchschneidung des Halses mit einem dieser Messer, speciell mit dem Messer Nr. 13 geschehen ist? — Sachverständiger Kirchgäßer: Die Art der Verletzung spricht keineswegs dafür, daß die vorliegenden Messer gebraucht worden sind. Der Mord kann ebenso gut mit einem gewöhnlichen Brotmesser geschehen sein. — Professor der Anatomie Doctor Köster (Bonn) pflichtet den Ausführungen Kirchgäßers bei: Die That sei am Fundorte geschehen, Blutentziehung habe nicht stattgefunden, ein Schächtschnitt liege nicht vor: ein Schächter, der derartig gegen alle Vorschriften verfähre, wie es bei der Halsdurchschneidung geschehen, würde zweifellos sofort seines Amtes entsetzt werden. Die ganze Art des Mordes spreche dafür, daß weder ein Schächter noch überhaupt ein Metzger die That begangen habe. Der Mord könne mit jedem Messer, aber selbst mit jedem anderen scharfkantigen Gegenstande, etwa einem zerbrochenen Teller, ausgeführt sein. Die bei Buschhoff vorgefundnen Messer scheinen ihm zur Ausführung des Mordes vollständig ungeeignet. Wenn das Messer No. 13 angewendet worden wäre, dann wäre wohl sofort der Kopf heruntergefallen, die Durchschneidung wäre dann mit größter Vorrichtung ausgeführt werden müssen. — Geh. Medicinalrath Dr. Trendelenburg (Bonn) und Geheimrath Medicinal-Rath Dr. Volkmann sind im allgemeinen derselben Ansicht. Volkmann erklärt, er halte ebenfalls die bei Buschhoff vorgefundnen Messer für vollständig ungeeignet zur Durchschneidung des Halses und müsse ihm Bedauern ausdrücken, daß Herr Dr. Bauer in einer Sache von so weittragender Bedeutung ein so bestimmtes Urtheil abgegeben habe. Er habe ebenfalls die Ueberzeugung, daß die That am Fundorte geschehen und daß der Schnitt jedoch kein Schächtschnitt sei und daß von einem Ritualmord absolut nicht die Rede sein könne. — Präsi.: Herr Geheimrath, Sie sind ja Vorkenner einer Irrenanstalt, liegt die Möglichkeit vor, daß der Mord von einem Verrückten ausgeführt ist? — Jawohl, diese Möglichkeit ist auch vorhanden. — Der Johann als Zeuge vernommene Criminalcommissar Wolff wird gefragt, warum er Buschhoff für den Mörder halte, und warum er meine, der Mord sei nicht am Fundorte, sondern in der Buschhoff'schen Wohnung geschehen. Wolff erklärt: Keine Vermuthung gründete sich auf Dr. Bauer's Gutachten und anderen Wahrnehmungen. Mehrere Leute wollen gesehen haben, daß die Frau und Tochter Buschhoff's den kleinen Hegemann in ihre Wohnung gezogen haben. Frau B. soll auch gesagt haben: „Ich treue mich, daß der Leichnam nicht in unserer Wohnung gefunden worden ist, denn alsdann hätte es geheißen, die Juden haben zu rituellen Zwecken einen Christenknaben geschlachtet.“ Ich vermuthete daher, der kleine Hegemann sei entweder von Buschhoff's zu kleinen Dienstleistungen verwendet worden und als sich der Knabe weigerte, dies fern zu thun, sei er derartig eingeschüchtern worden, daß er in einem förmlichen Starckrampe verfallen sei. Auch hielt ich es für möglich, daß er irrsinnig und willenlos durch Schläge wegen Verschwendung der Grabhütte gemacht worden sei. Für meine Annahme spricht auch der Umstand, daß Niemand den Knaben schreien gehört hat. — Kreisphysicus Dr. Bauer bemerkt, daß ihn der Criminalcommissar bezüglich

des Obductionsbefundes vollständig mißverstanden haben müsse. Eine Verletzung, die von einem Schläge herrühren könnte, sei an dem ermordeten Kinde nicht wahrzunehmen worden. — Prof. Dr. Bellmann befundet: Die Vermuthung, daß der ermordete Knabe durch Einschüchterung willenlos und sprachlos geworden sei, habe wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Im Verlaufe der Nachmittags Sitzung des Dienstag bekundete der Professor der semitischen Sprachen an der Straßburger Universität, Dr. Nolbke, es lasse sich weder im Talmud noch in irgend einem anderen jüdischen Gesetzbuche eine Stelle finden, welche auf den Ritualmord hindeute; es sei trivial, immer wieder zu behaupten, daß die Juden Christenblut brauchten, zumal die jüdische Religion überhaupt den Genuß von Thierblut auf das Strengste verbiete. Alsdann wurden die Eltern des ermordeten Knaben, die Eheleute Schreinermeister Hegemann, vernommen. Frau Hegemann behauptet, als am 29. Juni Abends nach Auffindung der Leiche der betreffende Buschhoff zu ihnen gekommen sei, habe ihn Mann zu ihr gesagt, sie sollte auf seinen Rücken sehen, ob kein Blut da sei; als Buschhoff ihn ansah, hätte er gemeint, er hätte Blut bekommen. Staatsanwalt und Präsident erklärten es auffallend, daß die Eheleute Hegemann erst heute mit dieser Erklärung kommen, nachdem sie in den vielen früheren Verhören sich nicht darüber geäußert. Der als Zeuge vernommene Bürgermeister Schlegel giebt dem Angeklagten ein gutes Reumuthszeugniß. Er befundet, der Zeuge Junkermann sei am Tage nach dem Mord zu ihm gekommen und habe ihm erzählt, er wisse ganz genau, daß Buschhoff den Mord begangen habe, denn sein Sohn, der Doctor, habe ihm mitgeteilt, daß die Juden Christenblut brauchten. Junkermann stellt dies in Abrede, während Bürgermeister Schlegel seine Behauptung aufrecht erhält und hinzusetzt, Junkermann und einige andere, noch zur Vernehmung kommende Hauptzeugen hätten sich in hervorragender Weise an den antisemitischen Bestrebungen in Kanten betheiligt. Der Gärtner-Worker Mölbers und ein zehnjähriger Knabe sagen aus, gesehen zu haben, daß der kleine Hegemann am Peter-Pauls-Tage in das Buschhoff'sche Haus hinein gezogen worden sei.

Mittwoch. Anstreicher Köters, Onkel des ermordeten Johann Hegemann, sagt aus, er habe anfänglich geglaubt, der Knabe sei in die Häckelmaschine gefallen. — Bürgermeister Schlegel aus Kanten hält Buschhoff für einen gutmüthigen Menschen und reell im Geschäftsleben; „B. kam“, so sagt er aus, „einige Tage nach dem Mord zu mir und sagte: Herr Bürgermeister, ich kann es nicht mehr aushalten, ich werde von allen Seiten des Mordes beschuldigt, bitte, verhaften Sie mich. Ich antwortete dem Buschhoff: Ich könne das nicht thun, er müsse sich eventuell an die Staatsanwaltschaft wenden.“ — Präsi.: „Macht Buschhoff den Eindruck eines Schuld-bewußten?“ — Zeuge: „Das kann ich nicht sagen, er macht je-ensfalls den Eindruck eines Verfolgten.“ — Auf Befragen des Vertheidigers Fleischhauer erklärt Zeuge weiter: Junkermann (ein Hauptbelastungszeuge) kam am Tage nach dem Mord zu mir und sagte: Ich kenne den Mörder, das ist der Jude Buschhoff, die Juden brauchen Christenblut, das weiß ich ganz genau von meinem Sohne, der Arzt ist. — Junkermann bestreitet dies. — Rechtsanwalt Fleischhauer fragt Junkermann: Unterhalten Sie mit Wesendrup keinen Verkehr? — Junkermann: Nein, den habe ich aus bestimmten Gründen abgebrochen. — Vertheidiger: Waren Sie nicht am 4. Juli mit Wesendrup zusammen verreis? — Junkermann: Nein. — Vertheidiger: Haben Sie nicht den Wesendrup am 4. Juli in der Stadt Goch getroffen? — Junkermann: Das weiß ich nicht. — Verth.: Wir werden Ihnen die Richtigkeit beweisen. — Darauf erklärt der Bürgermeister Schlegel, daß der Belastungszeuge Gärtnerarbeiter Mölbers ein Mensch sei, der gern eins über den Dursi trinke, aber doch nicht unglaubwürdig sei; die Familie Ullenhorn (Nachbarn Buschhoff's, durch welche dieser sein Mißi beweisen will) hält Schlegel für durchaus glaubwürdig; der Steinmetz Wesendrup dagegen sei ein verläumder, dem Trunk ergebenen, jähorniger Mensch, der nicht glaubwürdig sei. Es wird von demselben Zeugen ausgesagt, daß Wesendrup mit Mölbers Verkehr hatte, daß Junkermann ein antisemitischer Schwadroner sei, daß der Zeuge Wallmann vielfach an antisemitischen Kravallen theilgenommen habe und nicht glaubwürdig sei. Der Vertheidiger stellt fest, daß Wallmann das Gerücht verbreitet habe, er habe gesehen, wie die Tochter des Angeklagten, Hermine B., die Leiche in einem Sack in die Kupfersche Scheune getragen habe. — Polizeiergeant Schlöher hat nach Auffindung der Leiche Fußspuren gesucht, solche aber nur auf dem Gartenwege entdeckt. — Gartenarbeiter Mölbers befundet: Am 29. Juni früh gegen 10 Uhr sei er nach der Cleverstraße gegangen und habe in dieser Gegend angelangt gesehen, wie aus dem Hause von Buschhoff aus dem Hausflur ein Arm herauslangte und einen kleinen Knaben in das Haus zog. — Präsi.: Kannten Sie den Knaben? — Zeuge: Nein. — Präsi.: Wie war der Knabe gekleidet? — Zeuge: Er hatte ein blaues Schürzchen vor. — Präsi.: (indem er dem Zeugen die Kleider des ermordeten Kindes zeigen läßt): Sind das die Kleider des ermordeten Kindes? — Zeuge: Ich glaube wohl. — Präsi.: Wie sah der Arm aus, der das Kind in das Haus hinein zog? — Zeuge: Der Arm sah weiß aus. — Präsi.: Haben Sie nur einen Arm gesehen? — Zeuge: Jawohl. — Präsi.: Haben Sie das Kind, das in das Haus gezogen wurde, schreien gehört? — Zeuge: Nein. — Präsi.: Wissen Sie, wann Sie zu dem Herrn Amtsrichter gegangen sind? — Zeuge: Fünf Tage nach Peter und Paul. — Präsi.: Deshalb haben Sie nicht früher Anzeige gemacht? — Zeuge: Ich wollte nicht so viel Lauerzeiten haben. — Präsi.: Waren Sie nicht am 5. Juli bei Hegemann? — Zeuge: Nein. — Präsi.: Hegemann hat Sie doch aber zum Amtsrichter geschickt? — Zeuge: Das ist möglich. — Präsi.: Sie haben früher gesagt, daß Sie am Tage der ersten Vernehmung „Einen mehr als gewöhnlich“ getrunken hätten? — Zeuge: Das glaube ich nicht, kann mich auch nicht erinnern. — Präsi.: Haben Sie am St. Peter's und Paul's-Tage, als Sie in der Gegend der Buschhoff'schen Wohnung waren, einen Knaben sitzen sehen? — Zeuge: Nein. — Präsi.: erläutern: Jener Knabe hatte nämlich behauptet, auch gesehen zu haben, daß das ermordete Kind in die Buschhoff'sche Wohnung gezogen wurde. — Der zehnjährige Knabe Gerhard Heister sagt auf Befragen: Ich sah damals auf einem Stein, nicht weit vom Buschhoff'schen Hause, da kamen drei Jungen, der Stephan Kerner, der Peter Fernhof und das Schänchen Hegemann. Das Schänchen wurde nun durch eine weiße

Hand hineingezogen. — Präf.: Wie sah die Hand aus? — Zeuge: Ganz nackt. — Präf.: War das der Arm eines Mannes oder einer Frau? — Zeuge: Das weiß ich nicht. — Präf.: War das kleine Joanchen allein vor dem Buschhoff'schen Hause oder waren noch andere Kinder dort? — Ja, noch zwei andere Kinder. — Präf.: Was hatten diese Kinder? — Zeuge: Die gingen nach Hause. — Präf.: Kennst Du Mölbers? — Zeuge: Sehr gut. — Präf.: Hast Du den Mölbers gesehen, als das kleine Joanchen in das Buschhoff'sche Haus gezogen wurde? — Zeuge: Ja, Mölbers ging von der Cleverstraße in die Kirchgasse bis zum Knippenberg'schen Hause. — Criminalcommissar Verbitschank (Grefeld) bekundet: Er habe bezüglich der Aussagen Mölbers und des Knaben Heister festgestellt, daß Mölbers in Gegenwart des Knaben über seine Wahrnehmungen gesprochen. — Verteidiger Rechtsanwalt Fleischhauer: Herr Commissar, wann hat Ihnen Mallmann mitgeteilt, er habe gesehen, daß die Hermine Buschhoff den Leichnam in einem Saal in die Scheune getragen hat? — Zeuge: Am 21. Juli. — Berth: Haben Sie den Mallmann gefragt, weshalb er nicht schon früher von seinen Wahrnehmungen Anzeige gemacht habe? — Zeuge: Jawohl. Mallmann antwortete mir, er habe anfänglich keine Anzeige erstatten wollen, nun lasse ihm aber seit drei Tagen sein Gewissen keine Ruhe mehr. — Der Criminalcommissar bekundet im Weiteren, daß der Knabe Stephan Kernner bei seiner Vernehmung trotz aller Bemühungen nicht zum Sprechen zu bewegen war. Ueber den weiteren Verlauf der Sitzung wird telegraphisch berichtet: Fahrherr Mallmann erklärt, er habe am Nachmittag des 29. Juni die Hermine Buschhoff einen sadartigen Gegenstand

in die Küppers'sche Scheune tragen sehen. Oberstaatsanwalt Hamm hielt dem Zeugen vor, daß er vom Amtsrichter und dem Staatssekretär verantwortlich vernommen worden sei, weil er dem Buschhoff vielfach Mörder nachgerufen habe, trotzdem habe er zu Protocoll erklärt, er wisse aus eigener Wissenschaft nichts von dem Morde. Wenn dieser Irrthum sich nicht aufkläre, so sei er meldeblig. Der Zeuge erklärte hierauf, er sei zur Zeit zu aufgeregt gewesen und hätte es deshalb vergessen gehabt, heute aber sage er die Wahrheit. Am Donnerstag wurde auf Antrag der Verteidigung ein Hauptbelastungszeuge, Strinmez Befendrup, vernommen, ohne jedoch vereidigt zu werden, da, wie vom Staatsanwalt bestätigt wurde, gegen denselben ein Verfahren wegen Ermordung des Johann Hegemann schwebte. (Fortsetzung folgt.)

76 J. — Schraubenschneidermittle Emilie Deus, geborene Schröter, 77 J. — Paul, S. des Marzallarbeiters Karl Döring, 3 J. — Früherer Köpfer Franz Waberst, 72 J. — Ernst, S. des Müllergehilfen Robert Waiwald, 16 Tage. — Frieda, T. des Tischlers Franz Gully, 4 Mon. — Wachswarenfabrikantmittle Louise Haertel, geb. Beer, 76 J. — Verschiedene Zimmergehilfenfrau Vertha Scholz, geb. Gläser, 52 J. — Arbeiterin Josefa Janst, 32 J.

Briefkasten.

Herrn A. S., hier. Dankend abgelehnt. Kreuzberger. Alleinige Erben sind die Eltern der Frau.

Briefkasten der Expedition.

Für den Preßfonds gingen ein: Arbeitsloser 10 Pf. E. W. 1 Mt. Gierberg 6,15 Mt. A. B. 30 Pf. Socialistischer Arbeiterverein zu Breslau, vom Besuch der Anatomie 5,50 Mt. Rothe Korbschneider beim Freisprechen 1,50 Mt. F. Koch 25 Pf. Jakob 90 Pf.

Die Genossen werden auf die Sonntag früh stattfindende Landagitation aufmerksam gemacht.

Inserate von außerhalb, die weder Vereins- noch Versammlungs-Anzeigen betreffen, werden nur noch aufgenommen, wenn die Insetions-Gebühr mit eingesandt wird. (Kleinere Beträge in Briefmarken). Die Bedingungen stehen am Kopfe des Blattes.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 7. Juli.

Todesfälle. I. Richard, S. des Bahnhofswächters Hermann Menzel, 5 Monate. — Gärtner Friedrich Niediger, 84 J. — Arbeitermittle Susanna Stiller, geborene Kühnel, 80 J. — Martha, T. des Locomotivheizers Albert Nitsche, 5 Stb. — Tischler Gustav Endel, 46 J. — Emilie, T. des Arbeiters Karl Krause, 2 J. — III. Emma, T. des Arbeiters August Nothke, 5 Mon. — Früherer Wirtschaftsinpector Eugen Luepke, 83 J. — Instrumentenbauer-Mittle Marie Frierich, geborene Blach, 70 J. — Sigarrenmacherin Auguste Kiefewetter, 22 J. — Tischlerfrau Agnes Siebert, geborene Schubert, 39 J. — Pensionirter Schumann Josef Schubert,

Kurgarten, Pöpelwitz.

Meinen großen schattigen Garten, gute Speisen und Getränke empfehle einer geneigten Beachtung. Jeden Sonntag von 4 Uhr ab Gemüthliches Tanzvergnügen, jeden Montag: Flügelunterhaltung bei freiem Entree und Tanz. Wozu ergebenst einladet O. Anders. NB. Volkswacht liegt aus. 122

E. Linke's Kaffeehaus in Pöpelwitz.

Heute Sonntag: **Grosses Tanzvergnügen** Morgen Montag: **Familien-Kränzchen.** Es ladet freundlichst ein 124 NB. Volkswacht liegt aus. E. L.

C. Stanke's Kaffeehaus, Pöpelwitz.

empfeilt seine angenehmen Lokalitäten, schattigen Garten, Regalbahn, sowie beste Speisen u. Getränke zu billigsten Preisen einer gütigen Beachtung. 123 Jeden Sonntag: **Großes Tanzvergnügen**, alle Montage: **Familienkränzchen**, wozu erg. einladet D. O.

Kuhnt's Brennerei, Cosel.

empfeilt seine freundlichen Lokalitäten nebst schattigen Garten, sowie vorzügliche Speisen und Getränke zu den billigsten Preisen einer geneigten Beachtung. 125 **Vorzügliher Korn eigener Fabrik.** NB. Volkswacht liegt aus.

Achtung! Genossen! Achtung!
Sonntag, den 10. Juli, früh 6 Uhr findet eine **Agitations-Tour** im Landkreise Breslau statt.
Unsere Zeitung hat bereits in den in Aussicht genommenen Pöpelwitz eine Anzahl Abonnenten gehabt, es gilt jetzt dieselben wieder zu gewinnen! Die Genossen werden ersucht, sich zahlreich zu betheiligen.
Abgang Punkt 6 Uhr von der Expedition.

Skat-Club Roth-Ah.
Spiel-Abend:
Jeden Montag 8 Uhr bei Restaurateur Schönfelder Breslauer Bierhalle am Striegauerplatz. Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen.

Verein deutscher Schuhmacher.
Montag, den 11. Juli cr. fällt die Vereins-Versammlung aus, dies den Mitgliedern zur Nachricht. Die nächste Vereinsitzung findet Montag, den 18. Juli cr. bestimmt statt. Der wichtigen Tages-Ordnung wegen ist es Pflicht der Mitglieder vollzählig zu erscheinen. Gäste willkommen. Der Vorstand. 9/2

Oeffentliche Versammlung der Vereinigung der Drechsler Deutschlands und verw. Berufsgenossen im Saale der Concordia, Margarethenstrasse Sonntag, den 10. Juli, Mittags von 12-2 Uhr.
Tagesordnung:
1. Die Innungsbestrebungen gegenüber der modernen Arbeiter-Organisation.
2. Diskussion. — 3. Verschiedenes.
Referent: Reichstagsabgeordneter **F. Kunert.**
Die Herren Meister werden höflichst eingeladen. — Gäste willkommen.
1) Entree 10 Pf. Der Einberafer.

Verzogen.
Ich wohne jetzt Gräbschenerstrasse 49 (im Lieblingshain). Frau **Giesmann**, Geburtshelferin.

Mitglieder-Versammlung des deutsch Schneider- und Schneiderinnen-Verbandes im „rothen Löwen“, Kupferschmiedestraße 21. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom II. Quartal 1892. 2. Die Anträge zum Verbandstage und Wahl des Delegierten zu demselben. 3. Unsere Anträge zum letzten Gewerkschaftscongreß. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder haben zu erscheinen, Gäste sind, ob Herren oder Damen, willkommen. Die Orts-Verwaltung.

Socialdemokr. Arbeiterverein Breslau.
Montag, den 11. Juli, Abends 8 Uhr: **Mitglieder-Versammlung** im Vereinslokal Neumarkt 8.
Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen **H. Kühn.** Die Gesundheitsfrage und das Proletariat. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste haben Zutritt. Der Vorstand.
NB. Dampfverfahrarten nach Auras sind zu haben beim Kassirer.

Billigste Brot-Offerte!
Hausbackenbrot 5 Pfd. 50 Pfg., Roggen-Kernbrot 4 Pfd. 45 Pfg. empfiehlt O. Pfudel's Bäckerei, Brunnenstr. 18.

Oeffentliche Schneider- und Schneiderinnen-Versammlung Mittwoch, den 13. Juli, Abends 8 1/2 Uhr: im **Café restaurant, Carls-Strasse 37.**
Tages-Ordnung:
1. Die wirtschaftlich schlechte Lage der Bresl. Schneider u. Schneiderinnen, und welches sind die Mittel zu ihrer Abhilfe. 2. Diskussion. 3. Stellungnahme zum nächsten Schneidercongreß. 4. Verschiedenes.
Es ist Pflicht jedes Collegen und jeder Collegin daselbst zu erscheinen; andere Gewerkschaften sind freundlichst eingeladen.
Zur Deckung der Unkosten Entree: Herren 10 Pfg., Damen 5 Pfg.
Die Agitationskommission.

Cigarren nur gute Qualitäten, in jeder Preislage, empfiehlt 127 **Oscar Betz,** Adalbertstraße Nr. 2, an der Leßingbrücke.

Deutscher Tischler-Verband Zahlstelle Breslau. Sonnabend, den 16. Juli cr. im Concerthaus, Gartenstr. 16. **Erstes Stiftungs-Fest** bestehend in Concert, Festrede, Ball und Darstellung lebender Bilder. Die Festrede wird gehalten vom Reichstagsabgeordneten Gen. Fritz Kunert. Anfang 8 Uhr. — Einlass nicht vor 7 Uhr. Näheres siehe Placate. Die Vergnügungs-Commission.

Deutscher Tischler-Verband (Zahlstelle Breslau.) Montag, den 11. Juli, Abends 8 Uhr im kleinen Saale des Residenz-Theaters, Nicolaistr. 27. I. Etage: **Quartals-Versammlung.**
Tagesordnung: 1. Vortrag des Redacteurs Herrn Paul Barsch: Ein trauriges Kapitel in der Rechtspflege. — 2. Abrechnung vom Quartal. 3. Wahl eines Schriftführers. 4. Anträge und Interpellation. Gäste haben Zutritt. — Um zahlreiches Erscheinen ersucht Die Localverwaltung.

Cigarren in nur besten Qualitäten, sowie **Cigarretten** aus den renommirtesten Fabriken empfiehlt bei promptester Bedienung billigst **J. Knossalla,** 159 Lohestr. 3. Filiale: Höfchenstr. 25. Eck. Friedrichstrasse. Grosses Lager von Spazierstöcken und Cigarrenspitzen.

Die Geschichte der Commune von 1871 von **Lissagaray.** 2. vom Verfasser durchgesehene Auflage. (X. Band der International. Bibliothek. Preis 3,00 Mt. Zubeziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Wagner's Fabrik bill. Grabdenkmäler No. 13, Alte Sandstrasse No. 13. in Eisen 6 Mt., in Eisen 9 Mt., beides mit Schild u. Schrift Eisenstamm mit Schild, Schrift u. Metallkranz 5,50 Mt. Grabsteine v. 8 Mt., Grabstübe v. 2 Mt., Thürschilder v. 40 Pf. an.

Gräbschener Vorstadt. Den Parteigenossen empfiehlt hiermit sein **Barbier-, Frisur- und Haarschneide-Cabinet** einer geneigten Beachtung. **A. Machnitzky.** 1. Geschäft: Lewaldstraße 14. 2. Geschäft: Gräbschenerstraße 7. NB. „Volkswacht“ und „Der wahre Jakob“ liegen aus. 19

Bandwurm. Sicherste Kur der Welt, 30jähr. Praxis, Honorar mäßig. Apotheker **Pitsch,** Gr. Speitnigerstr. 23, Schreibst. 8-1 u. 3-7.



Ferien-Puff!

Hinaus, Du frohe Knaben-Weit,
Nun tummle Dich in Freien!
Du bist ja stark und brauchst den Wind,
Das Wetter nicht zu scheuen!
Nun schlage Meilen, viele Ball
Und heffe grimmige Schlachten!
Geht auch die Hölle mal entgegen,
Du brauchst's nicht zu beachten!
Zum halben Preis schenkt Kleidung Euch
„Gold-Vierundsechzig“ heute!
Sie ist ja jederzeit bedacht
Auf's Wohl der „Meinen Venus“

Für die Ferien!

5000 Knaben-Wasch-Anzüge
v. 1 Mk. an,
2000 Herren-Wasch-Anzüge
v. 4 Mk. an
Zufre, Cachemir- und Leinen-
Jackets von 2 Mk. an.
bis zu den feinsten Qualitäten vorrätig
frühjahrs-Paletots von 9 Mk. an
elegante v. 13 Mk. an, Schwaloff-
s. 10 Mk. an, mit Pelzerine hoch
elegant billigst, solide Herren
Anzüge v. 10 Mark an, hochfein
v. 15 Mk. an, blau Cheviot der
Reife v. 16 Mk. an, Grant-An-
züge in Tuch u. Baumgarn von
25 Mk. an, sehr gute von 33 Mk.
an, Herren-Jaquets von 5 Mk. an
Herren-Fasch-Josen von 3 Mk.
an, sehr feine von 5 Mk. an, Hosen
und Westen von 6 Mk. an, modernst
von 8 Mk. an, Knab.-Paletots von
5 Mk. an, Anzüge für jedes Aus-
1.51 von 2.50 Mk. an.

Goldene 74

1. Etage, Oblanderstr. 74, 1. Etage
Feste Preise!

Rontabake

alle Sorten offerirt zu Spottpreisen, darunter alle gut-
brennende Sumatra à 130, 160, 180, 200, 250, 300 bis
500 Pfg. per 1/2 Kilo. Carmen, der ca. 3 Pfd. zum Mille braucht,
à 120 Pfg. Domingo, vorzüglicher Brand, à 85, 100, 110,
Dede à 130 Pfg. Alle Pfälzer und Uermärker
Brasilie und Felice à 80, 100, 105, 115, 125, 150 bis 160 Pfg.
Alb. Kramolowsky, Ring 60. Roh- u. Kautabakhdlg.
u. Cigaretten-Fabrik

Wichtig für Raucher!

Größte Auswahl von Cigarren in nur guten Qualitäten aus eigener
leistungsfähigster Fabrik, in allen Preislagen. Spezialität: „Vor-
zügliche 5 Pfg. Cigarre“, sowie auch 3 und 4 Stück 10 Pfg.
Gleichzeitig empfehle alle Sorten Cigaretten, Rauch-, Schnupf- u.
echt N. rdhäuser-Kautabake einer geneigten Beachtung. [140b.]
Zuvorkommendste Bedienung durch Congo-Neger.
R. Breuer,
Friedrich Wilhelmstraße 22 23.

Billigste Bezugsquelle für Cigarren!

Offerire in nur guter Qualität und bei promptester Lieferung:
Sumatra-Cigarren.
vorzüglich brennend, in 1/10 Rippen 2,00 Mk., 2,50 Mk. u. 3,00 Mk.
Rein amerik. Mischungen in 1/10 Rippen 3 Mk. und 4 Mk.,
Feinster Feliz-Brasil per 1/10 Kilo 4,70 bis 6,00 Mk.
Geschnittene und ungeschnittene Rippen billigst.
Cigarren-Fabrik E. Lampke, vorm. A. Kirschner,
Fabrik und Hauptgeschäft:
Breslau, Kockplatz 11, am Oderthorbahnhof.
Filialen: Schreygasse 1, Hammer 35, Friedr. Wilhelmstr. 4, Klosterstr. 28 a.
Neu eröffnet: Schmeidebrücke 47.

B. Nierling,

Friedrich Wilhelmstr. 49, Friedrich Wilhelmstr. 49,
Drogen-Handlung.
Antisepticin, bestes Insecten-Vertilgungsmittel.
Sämtliche Iod's und freien Wechselewaren,
technische Drogen, Chemicalien, Farben, Lacke, Firnisse, alle
Waschmittel etc.
zu anerkannt billigsten Preisen.
Handwerker Vorzugspreise.

Herren-Garderobe Damen-Garderobe Kinder-Garderobe

aus nur guten Stoffen
in grösster und schönster Auswahl empfiehlt
M. Wagner,
Friedrich-Wilhelmstrasse 53/54,
gegenüber der Sophien-Mühle.

! Billiger als Ueberall!

Damen-, Mädchen- und Kinderkleider vom einfachsten bis zu
den elegantesten in großer Auswahl, spottbillig. Einzelne
Höcke, Blousen, Jaquets, Tailleurstücke, große Kesselfäden 75 Pfg.
Bestellungen nach Maß, sowohl einfache Sachen, wie auch
die neuesten Facons in Kleidern werden unter verbesserter
Leitung einer ersten Directrice, schnell sauber und bedeutend
billiger ausgeführt, als überall. Kleiderstoffe in den
neuesten Erscheinungen überraschend billig. Handtücher
Shirting, Dowlas, Zulett, Züchen von 18 Pfg. an. Gardinen,
Möbel und Portierenstoffe mit Franzen 16 Pfg. Herren-
und Knaben-Anzüge in großer Auswahl. Arbeiter-
Hosen, Jaquets, Hemden und Blousen bei Weitem.
! Billiger als Ueberall!
Gustav Hauschner
Neue Gruppenstr. 5
dicht neben dem großen Gesellschafts-Hause. 81

Anton Pohl, 20 Borwerks-Strasse 20

empfehl't fein reichhaltiges Lager von guten englischen
Hamburger Lederhosen,
Blousen, Hemden, Strümpfe, Kragen und Schlipse.
Besonders mache ich aufmerksam auf mein Lager von
Herren- und Kinder-Garderobe
in Buckskin und Baumwolle, sowie Zurecht-Zackets aus den
größten Export-Geschäften. Also aus erster Hand.
Gute Waare, zu billigen aber streng fest n. Preisen.
Anton Pohl, 20 Borwerks-Strasse 20.

Herren- u. Knaben-Garderobe

Billiger als überall. In nur reeller Waare.

empfehl't der
M. Herzberg jr. Herren-Moden-Bazar **M. Herzberg jr.**
Vorzeiger dieses gewähre 4% Rabatt. Vorzeiger dieses gewähre 4% Rabatt.
Neue Schweidnitzerstrasse, Ecke Gartenstrasse.

Bürstenhölzer

billigst bei
P. Brauner,
Matthiasstrasse 44b.

Silberne Remontoir-Uhren

für nur 3 Mark Anzahlung
und 1 Mk. pro Woche.
goldene Herren- und Damen-Uhren,
Regulatoren, Wand- und Weckuhren.
Trauringe etc. 143

900 Mark

werden als 1. Hypothek von
einem Genossen gelehnt.
Offert. u. P. 27 Exped.
d. Volksw. 101

Hamburger Lederhosen, Jacken,
Blousen, Frauen- u. Kinderkleider
empf. **H. Glauer, Friedrichstr. 51.**

Vereins-Kalender.

Breslau.

Facon Kongress. Facon Demokratenhut.
Ich empfehle Filzhüte:
Facon Demokrat in schwarz
und grau, mit 10 Zm. breitem Rand
5 Mark, mit 12 Zm. 5,50 Pfg., mit 15
Zm. 6 Mark. **Facon Congress**
weich in allen Farben 4,50 Pfg. **Streifen-
hüte: Facon Vorwärts** (rund
mit umgelegter Randkante), ferner
Facon **Auf zur Wahl** (mit schwarz
gebogenem Rand) in allen Farben 4,50
Mk. hochfein elastisch 5,50 Mk. Sämtliche
Hüte sind inwendig mit den Photographien
von Marx, Lassalle usw. sowie mit Ar-
beitercontrolmarken versehen. Ich ver-
sende die Hüte franco gegen Nachnahme.
Es genügt die Angabe der Kopfbreite
in Centimetern.

Sophas

für nur 5 Mk. Anzahlung
und 1 Mk. pro Woche.
Stoff- und Plüschgarnituren,
Bettstellen mit Matratzen
und alle anderen Möbel,
Spiegel in allen Grössen, Bild.
Ferner:
Bett-, Stepp- und Tischdecken,
Gardinen, Läuferstoffe,
Teppiche etc.
bei geringer Anzahlung billigst
Rich. Lüdecke,
Waaren-Credit-Geschäft
ist:
6, Große Feldstrasse 6.

Dauerhafte Stiefeln u. Gamaschen

kauft man am realsten
und billigsten nur bei
Adolf Gottwald
Solkfieferant
Neumarkt 41. 84

J. Kaluza,

Schuhmachermstr.
Sirichstraße 17,
empfiehlt 120a
sein großes Lager von
**Schuh-
waaren**
für Herren, Damen und Kinder in
großer Auswahl zu billigsten Preisen.

Solidarität. Verein für Her-
stellung und Verkauf von Waaren
auf gemeinsame Rechnung. Jeden
Montag, Abends von 8-10 Uhr
Mitgliederversammlung
bei Martin, Kl. Grobengasse 10/11
- Aufnahme neuer Mitglieder.
Auskunft wird bereitwilligst erteilt.
Sozialdemokratischer Ar-
beiterverein. Jeden Montag
Abends von 8-10 Uhr: Kassen-
abend im Gasthaus „zu den drei
Läuben“, Neumarkt 8. - Gäste
willkommen. Aufnahme neuer Mit-
glieder.
Verein der Litographen
Steindrucker und verw. Berufs-
genossen Deutschlands (Zahlst. 14)
Breslau). Jeden Montag Zahlabend
jeden Montag nach dem ersten im
Monats Mitglieder-Versamml-
ung. Vereinslokal Cafe Restaurant
Carlstraße. - Gäste willkommen. Auf-
nahme neuer Mitglieder.
Verein deutscher Schuhmacher
Jeden Montag mit Ausnahme des
Montags nach dem 15. jeden Monat
Abends 8 Uhr: Vereinsversammlung
im Restaurant Zabel, Kl. Grob-
engasse 15. - Gäste willkommen.
Aufnahme neuer Mitglieder.
Stadtklub „Rot-Weiß“. Jeden
Montag Abends 8 Uhr: Spielabend
bei Restaurateur Schönfelder (Bres-
lauer Bierhalle) am Striegauer Platz.

Aug. Heine,

Hutfabrik
Halberstadt.

Künstl. Zähne

Reparatur
Reparatur wird in kürz. Zeit angefert.
Wilhelm Dreger.
Matthias-Strasse 98, II. Etage
geradeüber der Odeithorwache.

Wilh. Langner's Cigarrenfabrik,

Bismarckstr. 58,
empfiehlt sein Lager
selbstgefertigter Cigarren in allen
Preislagen
einer geneigten Beachtung.
Möbel
für Ausstatt., auch eine neu und gebr.
Sopha von 15 Mk., Schrank 12 Mk.,
guter Kirschbaum-Schrank 24 Mk.,
Bettst. mit Matr. à 25 Mk., gew.
Sopha 21/2 Mk., feste Stühle, Spiegel
sehr billig 143
Goldene Stadegasse 8, I. vorüb.

Berloofungs- Gegenstände

für Vereine: wie Haushaltungs-
und Küchengeräte, Galanterie- und
Luxusgaben zu fabelhaft billigen
Preisen. 144
**Internationaler-Bazar
Leopold Noher**
Schlaierstraße 67,
Ecke Weintraubengasse.